DIE FRANZÖSISCHE

HANDELSPOLITIK

1892—1902

FÜNFTER ABSCHNITT: DIE FRANZÖSISCHE INDUSTRIE

INAUGURAL-DISSERTATION

DER STAATSWIRTSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER KGL. LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN
ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
EINGEREICHT VON

WELLIMIR J. BAJKIĆ

STUTTGART
DRUCK DER UNION DEUTSCHE VERLAGSGESELLSCHAFT
1904

Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München

Referent: Professor Dr. W. Lotz.

Das Folgende ist ein Teil einer Arbeit, welche gleichzeitig als 63. Stück der „Münchener Volkswirtschaftlichen Studien, herausgegeben von Lujo Brentano und Walther Lotz", im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. in Stuttgart und Berlin erscheint.

Fünfter Abschnitt

Die französische Industrie

Erstes Kapitel

Die Entwicklung der französischen Industrie seit 1892

I. Die Wollindustrie

Die Wollindustrie ist die wichtigste Industrie Frankreichs. Der Wert ihrer jährlichen Produktion beträgt ungefähr 1 Milliarde Franken, wovon die Hälfte bis ein Viertel ausgeführt wird. Für Löhne gibt sie jährlich 250 Mill. Fr., doppelt so viel als die Bergwerksindustrie aus. Ein Zwölftel der gesamten mechanischen Kraft und ein Drittel derjenigen der Textilindustrie fällt auf die Wollindustrie. Geschichtlich betrachtet kann man sie eine rein französische Industrie nennen, weil sie bis zu Anfang der Achtzigerjahre hauptsächlich in Frankreich ihren Sitz hatte und von da ihre Produkte nach allen Ländern vertrieb. Man kann sagen, dass sie für Frankreich dasselbe war, was die Baumwollindustrie in England ist. In den Achtzigerjahren begann sich auf dem Weltmarkte die Konkurrenz deutscher und amerikanischer Wollprodukte fühlbar zu machen. Die kolossalen und raschen Fortschritte, die diese Industrie in beiden Ländern machte, hatten bald eine grosse Verschiebung auf dem Weltmarkt zur Folge. Im Jahre 1882 erreichte die französische Ausfuhr von Wollgeweben ihren Höhepunkt; sie belief sich auf 401 Mill. Fr. Von da ab begann sie allmählich, mit grossen Schwankungen von Jahr zu Jahr, zurückzugehen, so dass man die Mitte der Achtzigerjahre mit Recht als den Anfang der

schweren Zeiten der französischen Wollindustrie bezeichnet. In den Jahren unmittelbar vor der Tarifreform war sie fast notleidend, was die Interessenten damals auf eine Ueberproduktion auf dem Weltmarkte zurückführten. Die Ausfuhr von Geweben aus Wolle, welche im Jahre 1890 361 Mill. Fr. betrug, sank im nächsten Jahre auf 327 Mill. und blieb 1892 auf derselben Höhe. Im Abschnitt II haben wir bereits erwähnt, dass die Jahre, welche der Zolltarifreform unmittelbar folgten, die Periode der grossen Krisis in der Wollindustrie waren, die im Jahre 1894 ihren Höhepunkt erreichte. Das Charakteristische derselben ist eine ungeheure Preisbaisse, welche durch die Enttäuschungen bezüglich des Inkrafttretens der Dingley Bill noch bedeutend verschärft wurde.

Die weitere Entwicklung der französischen Wollindustrie zeigt uns die Tabelle VIII. Es genügt ein Blick darauf, um feststellen zu können, dass die Periode 1892—1900 für die für die französische Volkswirtschaft wichtigste Industrie, welche an der Spitze der französischen Ausfuhrgewerbe steht, eine äusserst unglückliche war. So ist zunächst ein weiterer Rückgang der Ausfuhr von Wollgeweben zu beobachten; ihr Wert sank von 328 im Jahre 1892 auf 278 Mill. Fr. im Jahre 1893 und erreichte 1898 den seit Jahrzehnten niedrigsten Punkt (222 Mill. Fr.). Der ungeheure Rückgang des Ausfuhrwertes ist allerdings auch zum Teil auf das Sinken der Preise der Wollprodukte zurückzuführen; allein die Verluste sind auch der Menge der ausgeführten Produkte nach gross. Die Höhe von 28 Mill. kg wurde zum letzten Male im Jahre 1892 erreicht; dann traten einige Schwankungen ein und mit dem Jahre 1896 begann ein ununterbrochener Rückgang, der 1900, im Jahre der grössten Krisis für die Wollindustrie, mit einer Ausfuhr von 18,7 Mill. kg seinen tiefsten Punkt erreichte. In diesen acht Jahren betrug der Ausfuhrrückgang 35,5 %. Die Abnahme traf ausschliesslich die sogenannten „klassischen“ Gewebe, Tuch und tuchartigen Gewebe (für Kleider und Mäntel), welche die Spezialität der französischen Webereien darstellten und das Brot der französischen Industrie genannt zu werden pflegten. Die Ausfuhr derselben ging von 13,72 Mill. kg 1892 auf 6,65 Mill. kg 1900, um 54 %, zurück. Auch die Ein-

fuhr von Wollgeweben weist einen kleinen Rückgang auf; die Interessenten sind aber weit davon entfernt, darin ein Glück zu erblicken, im Gegenteil, sie sehen darin nur einen Verlust für den französischen Handel, weil die Pariser Häuser aufgehört haben, ihre Kunden auch mit englischen Stoffen zu versorgen. Was die Lage der Spinnereien anbetrifft, so war sie um nichts besser, was sich im Rückgang an Gespinsten am deutlichsten widerspiegelt. Die Versorgung der Spinnereien ist nicht genau aus unserer Statistik zu ersehen, da die in einem Jahre zur Verfügung stehende Menge nicht notwendig in demselben Jahre verbraucht werden muss. Vergleicht man aber die Durchschnitte der dreijährigen Perioden, so kommt man zu dem Resultate, dass die Spinnereien immer weniger Wolle verbraucht haben. Die Einfuhr von Wollgarnen weist eine Abnahme auf, die von den Kompetenten ebenfalls als ein Zeichen angesehen wird, dass gewisse Webereien, welche gewisse nur in England hergestellte Garne (Mohair) verwenden, zurückgehen. Die Wollkämmer haben sich ebenfalls bitter über Mangel an Bestellungen beklagt, da sie mindestens jährlich zwei Monate ihren Betrieb einstellen mussten. Die Klagen der Wollindustriellen bezogen sich bekanntlich hauptsächlich auf die niedrigen Preise ihrer Produkte. Im Jahre 1895 gingen die Preise dem Vorjahre gegenüber ziemlich in die Höhe und man glaubte, dass endlich wieder eine bessere Zeit anbreche. Das nächste Jahr brachte aber die grössten Enttäuschungen. Die Ursache der abermaligen Preisbaisse wurde diesmal im Rückgang der Ausfuhr nach Amerika erblickt. Diese traurigen Zustände bestanden bis zum Jahre 1899 ununterbrochen. Die Spinner (insbesondere die der klassischen Garne), denen es am schlechtesten ging, haben mit Wehmut konstatiert, dass Deutschland, dessen Produktion an Wollgarnen um 10 % geringer ist als die Frankreichs, eine steigende und bedeutend grössere Ausfuhr an Wollgarnen wie Frankreich zu verzeichnen hatte. Der Weber sah sich genötigt, die Wolle vollständig zu verlassen und an ihrer Stelle Baumwolle zu verwenden, obwohl die technische Ausrüstung dazu nicht gut geeignet ist. Als aber im Jahre 1899 eine lebhafte Nachfrage nach Wollprodukten Gelegenheit zu regerer Tätigkeit bot,

beklagten sich die Weber, dass sie die günstige Konjunktur nicht voll ausnützen könnten, weil es ihnen an Arbeitskraft mangele. Das jahrelange Darniederliegen der Wollindustrie habe die Arbeiter veranlasst, sich den anderen blühenden Industrien, wie z. B. der Metallurgie, zuzuwenden [1]). Dieser Rückgang kam sogar in der Zahl der Spindeln zum Ausdruck. Sie betrug:

1886	1890	1892
3 283 580	3 329 188	3 135 150

Das Jahr 1900 brachte bekanntlich eine nie dagewesene Krisis auf dem Wollmarkte, welche aber am stärksten in Frankreich war. Das Uebel, über welches die Industriellen bereits 15 Jahre hindurch stets klagten, nämlich das ununterbrochene Preissinken für Wollfabrikate, wurde in diesem Jahre ungeheuer. Man machte dafür vornehmlich die Spekulation mit gekämmter Wolle verantwortlich. Tatsächlich aber haben die Preisbaisse gerade die Spinner, welche sich für das Jahr 1900 schon im Oktober 1899 genügend gedeckt haben, verursacht, indem sie ihren eigenen Vorrat auf den Markt brachten und so statt Käufer Verkäufer waren [2]). 5000 Webstühle blieben das ganze Jahr hindurch ohne Beschäftigung. Worin liegt also die Ursache der Not der Wollindustrie? Wie wir gesehen, in den niedrigen Preisen. Dieselben sind aber nur die Folge der Abnahme der Ausfuhr von Wollgeweben, welche bereits 1860 die Hälfte der Gesamtproduktion betrug und seit den Achtzigerjahren stets abnimmt. Die Ausfuhrabnahme ist wiederum auf zweierlei Ursachen zurückzuführen: auf die zollpolitischen Massregeln anderer Staaten, welche für die französische Wollindustrie bis dahin einen so flotten Absatz boten (insbesondere die Vereinigten Staaten) und auf die sehr verschärfte Konkurrenz seitens Englands und Deutschlands auf dem Weltmarkt. Man stimmte darin überein, dass die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands, welches dieselben Arten von Garn und Geweben wie Frankreich herstellte, in seiner industriellen und Handelsorganisation wurzelt. Die technische Ausrüstung

---

[1]) Siehe Annales du commerce extérieur 1901, fasc. 11 p. 200.
[2]) Ib. p. 190.

der fremden Spinnereien und Webereien ist bedeutend besser wie jene Frankreichs, weil sie bedeutend jüngeren Datums ist. Die französischen Spinnereien sind hauptsächlich nach den Modellen der Fünfzigerjahre des vorigen Jahrhunderts ausgerüstet [1]); zu dieser Zeit sind bloss einige Arten von reinwollenen Geweben im mechanischen Betriebe hergestellt worden. Die technischen Fortschritte haben es ermöglicht, einen immer weiteren Kreis von Geweben auf mechanischem Betriebe herzustellen. Dies haben die neu entstehenden Industrien Englands und Deutschlands ausgenützt, um ihre Konkurrenzfähigkeit zu steigern. Auch die Trennung von Spinnereien und Webereien, welche im Gegensatz zu Frankreich in Deutschland und England üblich ist, hat eine fortgeschrittene Technik ermöglicht, indem eine weitere Arbeitsteilung zwischen den Spinnereien eingetreten ist. Der französische Spinner, der alle Arten von Garnen, und zwar meistens für eigene Webereien, herstellt, ist nicht mehr im stande, gewisse bevorzugte Arten so billig und so gut herzustellen. In Frankreich haben die Webereien auf die Spinnereien einen Einfluss ausgeübt, in Deutschland und England ist das Umgekehrte der Fall. In den niedrigen Generalkosten liegt also die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und Englands auch bei niedrigen Preisen für Wollprodukte.

Was die Organisation des Handels anbelangt, so wird jene Deutschlands als eine vorzügliche betrachtet, während sie in Frankreich vollständig fehlt. Hier kümmert man sich nicht um den auswärtigen Absatz und man verkauft mit Vorliebe an kleine Häuser („dispersion" des Handels), wodurch die Einheit der Bestellungen ausgeschlossen ist. In Deutschland ist der Grossverkauf konzentriert.

Eine auf diese Weise hervorgerufene Ausfuhrabnahme hat zu einer Ueberproduktion im Inlande, daher zu einer weiteren Preisbaisse geführt. Die unter den Kosten und zwangsweise verkauften Fabriken haben ebenfalls den anderen grosse Konkurrenz gemacht.

So sehen wir also die sowohl in Bezug auf den inneren wie auch auf den auswärtigen Markt wichtigste Industrie unter der

---

[1]) Annales du commerce extérieur 1901, fasc. 11 p. 254.

Herrschaft des Doppeltarifs nicht nur nicht sich heben, sondern noch rascher zurückgehen, so dass es nicht an Stimmen fehlt, welche ihren baldigen gänzlichen Ruin prophezeien.

II. Die Seiden- und Bänderindustrie

Die Seidenindustrie Frankreichs ist sowohl geschichtlich wie auch ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft nach das zweitnationalste Gewerbe. Zur Zeit der Tarifreform waren der französische Handel mit Seide und die französische Produktion von seidenen Geweben, beide in Lyon, die grössten der Welt. Bis zum Jahre 1865 hatte England das Monopol des Handels mit ostasiatischer Seide. Die Bemühungen der Lyoner Kaufleute, welche junge Leute zwecks Orientierung nach Ostasien schickten und überhaupt kein Opfer scheuten, London den Rang abzugewinnen, sind erst nach Durchbruch des Suezkanals mit Erfolg gekrönt worden. Obwohl seit Anfang der Achtzigerjahre eine Dezentralisation dieses Handels und eine stärkere Beteiligung der Schweiz und Italiens an demselben eintrat, so hat Lyon zur Zeit der Tarifreform, wenn nicht sein Monopol beibehalten, so doch den ersten Platz im Handel mit Seide, insbesondere seinem ernstesten Konkurrenten, Mailand, gegenüber, behauptet. Der Mailänder Seidenmarkt ist ebenso, wie früher der Lyoner, durch einen grossartigen Umschwung in den Verkehrsmitteln begünstigt worden. Die Eröffnung der St. Gotthardbahn ermöglichte den aus Ostasien kommenden Schiffen, ihre Ware noch vor Marseille — in Genua — abzuladen, was besonders die deutsche ostasiatische Linie praktiziert hat. Erst der infolge des Zollkriegs mit Italien 1888 eingeführte Zoll von 2 Fr. auf Grezseide hat das bis dahin bestehende Verhältnis zwischen Lyon und Mailand verschoben. So rückte bereits im Jahre 1889 Mailand (4,538 Mill. kg) Lyon (5,183 Mill. kg) sehr nahe. Die Lyoner Seidenindustrie hatte bis zu Anfang der Achtzigerjahre das Monopol auf dem Weltmarkte. Die rasch emporblühende Industrie in der Schweiz, in Deutschland und später in Amerika sind ziemlich rasch als ernste Konkurrenten auf den Weltmarkt

getreten. Schon vor der Tarifreform ist es ihnen gelungen, das Monopol Frankreichs ins Schwanken zu bringen; aber die französische Produktion von Seidengeweben war noch immer die grösste der Welt. Obwohl eine Exportindustrie par excellence, war sie von der Mehrheit im Doppeltarif mit einem Schutz bedacht. Trotz grösstem Widerspruch der Lyoner Fabrikanten, vertreten durch den Vorsitzenden der Lyoner Handelskammer, Abg. Aynard, hat man bekanntlich die Grez- und moulinierte Seide mit einem Zoll von 300 Fr., die gekämmte Flockseide mit einem solchen von 10 Fr. und die reinseidenen Gewebe mit einem solchen von 400 Fr. belegt. Auch die bereits bestehenden Zölle sind zum Teil erhöht worden.

Die Entwicklung des französischen Seidenhandels unter der Herrschaft des Doppeltarifs war nichts weniger als günstig. Diese kurze Periode kann die unglücklichste für den französischen Handel genannt werden. Schon im Jahre 1895 hat man erlebt, dass die Menge der in Mailand konditionierten Seide jene in Lyon übertraf und in demselben Tempo stieg sie weiter von 5,981 Mill. kg 1892 auf 7,233 Mill. kg 1900 und in Lyon betrug sie 1892 6,002 Mill. kg und 1900 6,041 Mill. kg. Diesem Triumph Mailands über Lyon folgte jener Italiens über Frankreich: die in Italien konditionierte Seide betrug 44 Mill. kg und jene in Frankreich 41 Mill. kg. Der Anteil Frankreichs am Welthandel betrug 1892 51%, 1893 43%, 1900 nur noch 37%.

Bevor wir auf die Betrachtung der Seidenindustrie Frankreichs eingehen, möchten wir eines erwähnen: unter den Faktoren, welche auf die Gestaltung der Seidenindustrie im allgemeinen einen Einfluss ausüben, ist ein ungemein wichtiger die Mode. Ihre Wirkung spiegelt sich besonders in den Schwankungen wider, die in der Seidenindustrie in kürzeren Zeitabschnitten zu beobachten sind. Beinahe für die ganze französische Textilindustrie, welche Mitte des 19. Jahrhunderts nur feine Produkte herstellte, ist die Gestaltung der Mode von Einfluss gewesen. So z. B. waren unmittelbar vor der Tarifreform die engen Kleider in Mode, für welche sich nur wollene Stoffe eignen, so dass infolgedessen die Zustände der Seiden-

industrie beinahe krisenhaft waren. Nach der Tarifreform aber wurde der weite Rock der Restauration, der in der Regel aus Seide hergestellt wird, Mode. Und diesem Umschwung in der Mode ist es zu verdanken, dass die Seidenindustrie eine beträchtliche Besserung und die schon in schwerer Lage befindliche Wollindustrie noch eine Verschlimmerung erfuhr. Eine abermalige Verschiebung zwischen Seide und Wolle ist seit dem Jahre 1898 eingetreten, indem infolge der Anglomanie und des Sportes (Bicyclismus, Automobilismus etc.) die Seide von den höheren Klassen beinahe vollständig verlassen und die wollenen Stoffe bevorzugt wurden [1]). Wir befinden uns noch heute im Zeichen dieser letzten Aenderung, die sogar noch immer mehr Oberhand gewinnt. Sie ist nicht nur die Ursache, dass die französische Seidenindustrie in den letzten Jahren so sehr leidet, sondern es scheint, als ob die in den letzten Jahren eingetretene Verlangsamung der Entwicklung der Seidenindustrie in der ganzen Welt diesem Umstande zu verdanken wäre.

Aus der Tabelle IX geht es hervor, dass die französische Seidenindustrie seit dem Jahre 1892 zwar keine Verluste, wie dies mit der Wollindustrie der Fall ist, aber auch keinen richtigen Fortschritt erfahren hat. Grosse Schwankungen von Jahr zu Jahr sind das Charakteristische für die ganze Periode. Die Menge der der Industrie zur Verfügung gestellten Seide betrug im Jahre 1892 3,611 Mill. kg, bloss zweimal stieg sie über 4 Mill., sonst schwankte sie innerhalb dieser Grenze und im Jahre 1900 sank sie auf 3,323 Mill. kg. Die rasch emporsteigende Seidenindustrie in den Vereinigten Staaten hat im Jahre 1897 Frankreich bezüglich der Menge der verbrauchten Seide den Rang abgelaufen. Die Lyoner Seidenproduktion hat ebenfalls grosse Schwankungen gehabt, aber doch eine kleine Zunahme zu verzeichnen. Die Ausfuhr von Seidengeweben ist stationär geblieben. Dass der Stillstand der Seidenindustrie in Frankreich nicht allein auf die oben erwähnte Ursache der allgemeinen langsameren Entwicklung zurückzuführen ist, geht daraus hervor, dass die Lage der-

[1]) Annales du commerce extérieur 1900, fasc. 11 p. 170.

selben in Italien und der Schweiz günstiger war als in Frankreich. So lange die Ausfuhr in Frankreich stationär blieb, stieg sie in den drei erwähnten Ländern.

Die missliche Lage der Seidenindustrie in Frankreich hat ihre spezielle Ursache in der sogenannten Demokratisierung der Seide. Es ist von den Gegnern des Schutzes für die Seidenindustrie bereits in der General- und auch Spezialdiskussion hervorgehoben worden, dass sich der Verbrauch von Seidenstoffen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts immer mehr erweitert und aus dem engen Kreise der Reichen allmählich in die breite Masse eindringt. Das sei dadurch ermöglicht, dass es der Technik gelungen ist, ungemein billige Stoffe herzustellen. Gerade die Zeit nach dem Inkrafttreten des Doppeltarifs kann die Periode der Demokratisierung der Seide genannt werden. Das Bedürfnis nach einem Kleid aus glänzendem Stoff hat sich bei den ärmeren Klassen und auf dem Lande plötzlich fühlbar gemacht und als gegen Ende des Jahrhunderts die Damenkleidung „vermännlicht" wurde, d. h. als die Wollkostüme bei den Reicheren eine Bevorzugung fanden und daher die Seide von ihnen fast vollständig verlassen wurde, hat der Konsum der billigeren Gewebe die Seidenindustrie genährt. Wie die Nachfrage nach diesen sehr billigen Stoffen rasch stieg, zeigt uns die ungemein rasche Zunahme der Produktion derselben. So wurde produziert an Mousseline, Foulard und Crepe de Chine im Jahre:

1897	1898	1899
für 84,2 Mill. Fr.	96,5 Mill. Fr.	129,7 Mill. Fr.

Dieser Umschwung hatte eine ungeheure Wirkung auf die Lage der französischen, namentlich der Lyoner Seidenindustrie. Vergegenwärtigen wir uns diese Entwicklung. Die im mechanischen Betriebe hergestellten billigen Seidenstoffe unterscheiden sich in hohem Masse von jenen, welche als Spezialität der französischen Seidenindustrie galten; das sind die schweren, feinen, reinseidenen Gewebe, die sogenannten „grands façonnés", welche auf der Handarbeit der in der Umgebung von Lyon wohnenden Weber beruhen. Folgende zwei Zahlen vermögen uns diese allmähliche Aenderung zu veranschaulichen: Die Zahl

der mit menschlicher Kraft betriebenen Webstühle betrug in Lyon und Umgebung im Jahre 1840: 27450 und im Jahre 1870: 35216. Das war die Zeit der Blüte der Lyoner Seidenindustrie. Als aber später der mechanische Betrieb die Handarbeit zu verdrängen begann, kam dies in einem raschen Rückgang der Webstühle der Handarbeiter zum Ausdruck. Ihre Zahl sank im Jahre 1889 auf 17000 und 1898 auf 10000. Der gegenüber dieser Hausindustrie bis dahin bedeutungslose fabrikmässige Betrieb und auch die mit mechanischer Kraft betriebene Hausindustrie kamen nun in Blüte. Die Zahl der mechanischen Webstühle, die im Jahre 1893 22000 betrug, stieg im Jahre 1894 auf 25000 und im Jahre 1898 auf 30000. Die neuen mechanischen Webstühle wurden nicht nur in den Fabriken, sondern sehr oft auch auf dem Lande seitens der Arbeiter und mit elektrischem oder Gasmotorenbetrieb errichtet. (Annales d. comm. etc. 1900 fasc. 11 p. 270 ff.) Diese Verschiebung der Verhältnisse in der Seidenindustrie war, wie aus den obigen Zahlen deutlich hervorgeht, gerade in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts in vollem Gange. Dass den armen Weber, den Urtypus (canut) des hausindustriellen Arbeiters, dieser Uebergang sehr schmerzte, liegt auf der Hand. Angesichts des begreiflichen Konservatismus, der innerhalb solcher Kreise herrscht, ist die stärkere Verbreitung des mechanischen Betriebs bloss ein Beweis dafür, dass sie im letzten Dezennium des 19. Jahrhunderts viel und besonders an Arbeitslosigkeit, gelitten haben. Das erklärt uns auch jenen unermüdlichen Protest einer Anzahl Abgeordneter gegen die Ermässigung des Zolles auf reinseidene Gewebe, die sie für „das Leiden“ der Industrie von Reinseide verantwortlich machen. Das sind dieselben Leute, die sie auch zur Zeit der Tarifreform als notleidend hinstellten und auch Schutz für sie erlangten. Sie haben die Seidenindustrie mit den Handwebern schlechtweg identifiziert. Auch die Stellung der Lyoner Seidenindustriellen, welche von den ersteren Spekulanten genannt wurden, wird uns jetzt klar, jetzt verstehen wir, warum der Abg. Aynard die Behauptung von der Not der Seidenindustrie sowohl im Jahre 1891 wie auch später bestritt. Er schied sogar anlässlich der oben besprochenen

Interpellation über die Not der Seidenindustrie diese ganz genau von den Handwebern, erblickte in der Errichtung der mechanischen Webstühle die einzige Rettung. Am 18. und 25. Januar 1901 wurde eine ähnliche Interpellation besprochen. Man verlangte von der Regierung dringend, die wachsende Not der Seidenweber zu lindern. Der Interpellant Morel verlangte die Wiederherstellung des Zollsatzes von 4 Fr. mit der Behauptung, dass die Lage der Industrie von reinseidenen Geweben 1892—1895 eine blühende war[1]). Der Abg. Krauss, der den Zustand als furchtbare Ungerechtigkeit bezeichnete, verlangte auch Sicherung des Lohnes, nachdem Fleisch und Brot verteuert waren[2]). Der Minister Millerand legte der Zollerhöhung keine Bedeutung bei, da die Einfuhr nur 12% der Inlandsproduktion betrage. Die Mehrzahl der Redner verlangte die Zollerhöhung, um zunächst die Arbeitsgelegenheit zu sichern. Erst dann seien die geplanten Reformen, insbesondere in der Technik, möglich[3]). Interessant ist der Schluss dieser Diskussion: die vom Abg. Morel eingebrachte Tagesordnung, die eine gleiche Behandlung der nationalen Arbeit und das Wiedergutmachen des zollpolitischen Fehlers von 1895 bezüglich der reinseidenen Gewebe verlangte, wurde mit einer grossen Mehrheit abgelehnt und jene des regierungsfreundlichen Schutzzöllners Debussy angenommen. Diese lautete: „Die Regierung soll bei der nächsten Erneuerung der Handelsverträge der zentraleuropäischen Staaten der Seidenindustrie dieselben Vorteile sichern, die in anderen Konventionen enthalten sind."

Auch die Erhöhung des Zolles auf reinseidene Gewebe orientalischen Ursprungs (auf 15, bezw. 9 Fr.), die bekanntlich beim Abschluss des französisch-japanischen Handelsvertrags derselben Gruppe der Schutzzöllner versprochen wurde und die am 23. Dezember 1898 auch zu stande kam, hatte den Zweck, der traurigen Lage der Seidenweber abzuhelfen.

---

[1]) Débats parlem., compte rendu 1901, p. 84—89.
[2]) Ib. p. 92—95. [3]) Ib. p. 170—181.

An diese Ausführung möchten wir noch folgende Betrachtung knüpfen: Der Doppeltarif hat bekanntlich in der Annahme, dass von allen Arten Seidengeweben bloss die reinseidenen notleidend sind, die bis dahin herrschende Zollfreiheit aufgehoben und einen hohen Zoll von 600, bezw. 400 Fr. eingeführt. Hat dieser Schutz eine Besserung gebracht? Nicht im geringsten. Ganz im Gegenteil: die Zeit seit dem Inkrafttreten des Doppeltarifs ist unter anderem auch die Periode der bis dahin unbekannten Leiden der Industrie von reinseidenen Geweben. Wollte man sich der politischen Methode bedienen, so könnte man daraus ein Hauptargument gegen den Schutzzoll ableiten. Die wissenschaftliche Untersuchung hat uns dargetan, dass die Ursache des Leidens in der rückständigen Technik liegt. Es gab im französischen Parlament auch solche Schutzzöllner, welche in den Schutzzöllen ein Heilmittel auch gegen solche Zustände erblickten. Auf welche Weise das vor sich gehen sollte, ist uns nie klar geworden; dass aber diese Behauptung grundfalsch ist, zeigt uns die eben geschilderte Geschichte der Seidenindustrie.

Das Schicksal der Seidenweber führt uns zu einem Punkt, der in der Generaldiskussion eine grosse Rolle gespielt hat, nämlich zur Frage nach der Wirkung der Schutzzölle auf die Lage der Arbeiter. Méline hat einstimmig mit seiner schutzzöllnerischen Armee ein allgemeines Aufsteigen des Arbeiterstandes in den geschützten Industrien als sicher in Aussicht gestellt. Die Tatsachen haben ihren Gegnern, Say und Lockroy, Recht gegeben.

Die in St. Etienne konstatierte Produktion von seidenen Bändern ist ein Zweig der Seidenindustrie, der für die französische Volkswirtschaft von grosser Bedeutung ist. Sie ist ebenfalls eine Spezialität der industriellen Produktion Frankreichs und übertrifft weit die anderer Länder. Ihre Entwicklung im Jahre 1892 war sehr ungünstig. Die jährliche Produktion sank von 92 Mill. Fr. 1892 auf 77 Mill. Fr. 1900. Die Ausfuhr weist eine kleine Zunahme der Menge und eine kleine Abnahme dem Werte nach auf. Trotzdem bei dieser Industrie die Mode die grösste Rolle spielt und diese in den

Neunzigerjahren für sie ziemlich ungünstig war, ist doch der Rückgang auf dieselbe Ursache wie bei der Seidenindustrie zurückzuführen. Auch hier hat sich der Zug der Demokratisierung fühlbar gemacht. Das Streben nach Herstellen billiger Ware, welche von den Mittelklassen zur Garnierung der Kleider verwendet wird, ist das Typische für diese Periode. Dabei beruht diese Industrie noch mehr auf der Handarbeit als die Seidenindustrie. Der „posamentier" von der Umgebung von St. Etienne teilte das Schicksal des Webers von Lyon. Denselben Erscheinungen, die wir bei der Seidenindustrie betrachtet haben, wie z. B. Errichtung von mechanischen Webstühlen mit elektrischem Betrieb, auch sehr häufig seitens der Arbeiter auf dem Lande, begegnen wir auch hier[1]). Hier kam der Zorn der Handarbeiter gegen die auf dem Lande entstehenden Fabriken in einem monatelang dauernden Streik zum Ausdruck[2]). Das war der Höhepunkt des Leidens dieser Industrie unter dem segenreichen Schutz des Doppeltarifs.

Die Interessenten haben sich ebenfalls über die Abnahme der Ausfuhr bitter beklagt. Die Ausfuhr nach England zeigte ungemein grosse Schwankungen und betrug 1890 117 und 1900 115 Mill. Fr. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten ging aber beinahe um 50 % zurück. Von 91 Mill. Fr. 1890 sank sie auf 51 Mill. Fr. im Jahre 1900. Auch nach anderen Ländern, welche sich allmählich von der französischen Einfuhr ausschlossen, erfuhr die Ausfuhr eine Abnahme. Hier haben wir es aber mit einer Ursache zu tun, welche nunmehr nicht von der französischen Politik beseitigt werden kann, obwohl daran auch Frankreich mit seiner Politik schuld ist.

---

[1]) Es ist interessant, dass 1896 von 4475 neuen mechanischen Webstühlen 3994 auf dem Lande errichtet worden sind, darunter viele im Fabrikbetrieb. Dies soll die Wirkung der Arbeiterschutzgesetzgebung sein.

[2]) Es handelt sich hier also um die Erscheinung, die in der englischen Baumwollindustrie zur Zeit der Einführung des mechanischen Webstuhles beobachtet wurde.

III. Die Baumwollindustrie

Ein ganz anderes Bild bietet uns die Geschichte der französischen Baumwollindustrie unter der Herrschaft des Doppeltarifs. Sie wurde von Méline, der auffälligerweise in einem an Baumwollspinnereien reichen Wahlkreise gewählt wird, während seiner ganzen öffentlichen Tätigkeit als notleidend hingestellt. Der Doppeltarif brachte eine allgemeine und kräftige Verstärkung des Schutzes für alle Produkte dieser Industrie. Aus der Tabelle und auch aus den Stimmen der Interessenten ist zu entnehmen, dass ihre Lage in dem von uns zu betrachtenden Zeitabschnitt befriedigend war. Die Ausfuhr von Geweben aus Baumwolle ist gestiegen von 12 (1891) auf 27 Mill. Fr. (1900), die Einfuhr dagegen ist etwas zurückgegangen (von 5,6 Mill. Fr. 1891 auf 4,15 Mill. Fr. 1900). Die Ausfuhr von Gespinsten ist minimal, die Einfuhr hat eine noch stärkere Abnahme (von 10,3 Mill. Fr. 1891 auf 4,5 Mill. Fr. 1900) erfahren, als jene von Geweben. Dass die Einfuhr in beiden Fällen zurückgegangen ist, ist einfach durch die hohen Schutzzölle zu erklären. Um aber die ganze Bewegung dieser Industrie verstehen zu können, müssen wir zunächst die wichtigsten Momente, von denen ihre Gestaltung abhängt, ins Auge fassen. Der jährliche Verbrauch der Baumwollspinnereien beträgt ungefähr 150 Mill. kg und daraus werden 125 Mill. kg Gespinste hergestellt, wovon 30 Mill. kg zur Herstellung von Nähzwirn, von Tüll und Spitzen, von Posamenterien und von gemischten Geweben verwendet werden. Wenn man vom fernen Osten, Amerika und England absieht und nur das europäische Festland in Betracht zieht, so findet man, dass Deutschland und Russland im jährlichen Verbrauche an Baumwolle Frankreich sehr überlegen sind. Die Ueberlegenheit der beiden Länder Frankreich gegenüber ergibt sich auch aus dem Vergleich der Ausfuhrziffern. Die geringe Summe von 30 Mill. Fr., die im Jahre 1900 den Wert der Ausfuhr von Geweben und Gespinsten darstellt, ist 250 Mill. gegenüber, um welche Summe Deutschland in demselben Jahre ausgeführt hat, verschwindend klein. Zieht man weiter in Betracht einerseits,

dass der Wert der jährlichen Produktion der französischen Baumwollindustrie nach der Schätzung 1892: 500—550 Mill. Fr. betrug, und anderseits, dass mehr als die Hälfte der Ausfuhr nach den Kolonien, namentlich nach Algier geht, so ergibt sich daraus, dass die Beteiligung dieser Industrie Frankreichs im Gegensatz zur Woll- und Seidenindustrie am Weltmarkt gleich Null und dass dieselbe beinahe ausschliesslich auf den inneren Markt angewiesen ist.

Dass die Zölle auf ihre Entwicklung eine günstige Wirkung ausüben müssen, ist verständlich. Und gerade in der Zunahme der Ausfuhr nach den Kolonien finden wir die Hauptursache der günstigen Lage dieser Industrie; dies kam aber daher, dass man die ausländische Einfuhr äusserst erschwert und jene des Mutterlandes sehr erleichtert hat. Die günstige Lage der Spinnerei kam ebenfalls von der Abnahme der Einfuhr von Garnen. Im übrigen, dieses Moment des Angewiesenseins auf den inneren Markt ist nicht das einzige, was diese Industrie von den beiden ersten unterscheidet. Sie ist auch bedeutend jüngeren Datums als die beiden ersten, infolgedessen ist sie nach der fortgeschrittenen Technik ausgerüstet worden. Folgende Tatsachen genügen, um uns den kolossalen Unterschied zwischen der Technik der beiden ersten Industrien und jener der letzteren zu veranschaulichen: Von 95 Mill. kg Garnen, welche in Frankreich jährlich von den Webereien Frankreichs verbraucht werden, gehen nur 10 Mill. kg in die Webstühle, welche mit menschlicher Kraft betrieben werden, die übrigen 85 Mill. kg werden im mechanischen Betrieb verwebt[1]). Dasjenige also, was die Konkurrenzfähigkeit der Woll- und Seidenindustrie auf dem Weltmarkte beeinträchtigt, fehlt hier. Und gerade in den letzten Jahren nach dem Inkrafttreten des Doppeltarifs entwickelte sich eine rege Tätigkeit behufs Einrichtung neuer Fabriken. Die Zahl der mechanischen Webstühle stieg von 86000 im Jahre 1893 auf 97000 im Jahre 1896. Wenn diese Fabriken nach den Erfordernissen der neuesten Technik eingerichtet wurden, so war zu erwarten,

[1]) Annales du commerce exterieur 1900, fasc. 11 p. 212.

dass Frankreich auch als Konkurrent auf den Weltmarkt tritt. Dies geschah aber nicht. Warum? Um die Antwort auf diese Frage zu bekommen, müssen wir hervorheben, dass seit dem Jahre 1893 von keiner Seite eine Hoffnung auf Beteiligung der französischen Baumwollindustrie am Weltmarkte ausgesprochen wurde; man hat vielmehr auch in den Kreisen der überaus „Wohlwollenden" den Höhepunkt ihrer Entwicklung in der Beherrschung des kolonialen Marktes erblickt. Worin kann die Ursache liegen? Welche Position der Produktionskosten wird wohl England gegenüber die Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen[1])? Entweder höhere Löhne oder — schlechtere Technik. Das erstere trifft nicht zu, wie später nachgewiesen wird. Das zweite konnten wir nicht kontrollieren; allein es ist gar nicht ausgeschlossen, dass die neueste Ausrüstung technisch nicht die beste ist. Jedenfalls war die Gefahr nicht ausgeschlossen, dass die neue Ausrüstung der Fabriken nicht mit Rücksicht auf die englische Konkurrenz, sondern bloss zur Ausnützung der durch den Schutz auf dem heimischen Markt geschaffenen Absatzgelegenheit erfolgte. Hierbei wird leicht die Konjunktur überschätzt. Man ist lediglich für Konkurrenz im Inland, nicht auf dem Weltmarkt vorbereitet. Sobald dann die Vermehrung der Produktionsmittel über die Grenze, die durch das Maximum des inländischen Verbrauchs gegeben ist, hinausgeht, tritt eine Ueberproduktion ein. Dass eine solche nicht weit in der Zukunft liegt, sondern sehr bald eintreten kann, ist daraus zu schliessen, dass von vielen Seiten Mahnungen an die Industriellen ergehen, mit Gründung neuer Fabriken zurückzuhalten, weil der Markt endgültig beschränkt sei. Eine geringe und vorübergehende Ueberproduktion hat man sogar schon erlebt; so machte sich z. B. eine solche an gedruckten Stoffen bereits 1895 fühlbar. Im Jahre 1897 ist ein Syndikat gegründet worden zum Zwecke der Erleichterung des inneren Marktes; sein ganzer Erfolg bestand aber nach

[1]) Hier kommt England allein in Betracht, weil die französische Baumwollindustrie — im Gegensatz zu jener Deutschlands, welches nur spezielle Artikel, insbesondere gefärbte applizierte Gewebe für den Weltmarkt herstellt — dieselben Artikel wie die englische produziert. (Siehe Annales du commerce exterieur 1898, fasc. 11 p. 240 f.)

Aussage der Kommission für Zollwerte darin, dass die Verluste gleichmässig verteilt wurden. Auch im nächsten Jahre wurde die Ausfuhr mit grossen Opfern forciert[1]). Dies dient zum Beweise, dass die Produktionskosten Frankreichs bei dieser Industrie nicht niedrig genug sind.

Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, dass gerade diejenigen Spinnereien, welche am stärksten geschützte Nummern, d. h. jene bis 400 herstellen, am meisten gelitten haben.

Die anfänglich günstige Wirkung der Schutzzölle auf die Baumwollindustrie kann also für dieselbe auf die Dauer ins Gegenteil umschlagen.

IV. Die Leinen-, Hanf- und Juteindustrie

Der Schutz ist diesen Industrien, deren Bedeutung gegenüber den ersten zwei Zweigen der Textilindustrie verschwindend klein ist, ausgiebig erteilt worden. Da dieselben noch mehr wie die Baumwollindustrie für den inneren Konsum arbeiten, so ist auch die Möglichkeit vorhanden, dass der Schutzzoll eine günstige Wirkung auf sie ausübt. Die Lage derselben war eine Zeitlang ziemlich befriedigend. Ihre Produkte fanden flotten Absatz im Inlande. Allein schon im Jahre 1898 verschlechterte sich die Lage der Flachsspinnereien infolge der Stockung des Absatzes.

Es wurde berichtet, dass ein Syndikat zwecks Erleichterung der Ausfuhr gebildet worden ist. Im Jahre 1900 sind die Zustände in der Flachsindustrie sehr unbefriedigend gewesen. Eine umfangreiche Beschäftigungslosigkeit herrschte insbesondere in den Spinnereien: 13000 Spindeln waren unbeschäftigt. Die Ursache dessen lag in Mangel an Rohstoff, den man zum grössten Teil aus Russland bezog. Zwei aufeinanderfolgende Missernten haben Uebelstände geschaffen, an denen weder der begünstigste einheimische Flachsbau noch die ganze Schutzzollpolitik etwas ändern konnten.

---

[1]) Annales 1897, fasc. 11 p. 220.

V. Verschiedene Gewebe, Kleider und konfektionierte Gegenstände

Im Anschluss an die eben besprochenen Textilindustrien möchten wir an dieser Stelle einige Produktionszweige betrachten, welche entweder Gespinste oder Gewebe als „Rohstoff" haben und infolgedessen mit der Textilindustrie eng verknüpft sind und sehr oft zur Textilindustrie gezählt werden. Wenn man das technische Moment ins Auge fasst, so lassen sich dieselben in zwei grosse Gruppen teilen; die eine umfasst vier verschiedene Arten von gewebeartigen Gebilden und zwar: Strumpfwirkerei, Posamenterie, Tüll und Spitzen und Stickerei, die andere: genähte Leibwäsche, Damen- und Herrenkonfektion, Korsetts, Krawatten etc. Wenn man die Zahl dieser Industrien etwas genauer untersuchen wollte, so müsste man auch der weiteren Gliederung, je nachdem, ob sie aus Baumwolle, Wolle oder aus gemischten Stoffen hergestellt werden, Rechnung tragen. Das würde uns aber zu weit führen; daher müssen wir uns mit einem summarischen Ueberblick begnügen. Aus der Gegenüberstellung der Ein- und Ausfuhrziffern ersehen wir, dass diese Gruppen von „nationaler Arbeit" vorzugsweise Exportindustrien sind, da die Ausfuhr die Einfuhr um mehr als das Achtfache übersteigt. Dabei ist zu bemerken, dass die Ausfuhrziffern unmöglich genau festzustellen sind, da die Ausfuhr vielfach in Postpaketen oder mit den Reisenden selbst als Gepäck erfolgt. Weiter ergibt sich aus dem Vergleich dieser Grösse (240 Mill. Fr.) mit dem Werte der Gesamtausfuhr Frankreichs (1800 Mill. Fr.) von Fabrikaten anfangs der Neunzigerjahre, dass der siebente Teil derselben auf diese Industrien fällt.

Es mag noch einiges über die einzelnen Arten erwähnt werden. Ueber die Bedeutung der wichtigsten dieser Industrien, der Damenkonfektion, hat der Pariser Schneider Worth auf Verlangen der Kommission für Zollwerte folgendes ausgeführt: „Diese Industrie existiert in Frankreich erst seit 1840. Im Jahre 1840 gab es in Paris 158 Damenschneider und 67 Geschäfte mit konfektionierten Damenkleidern, zusammen also 225. Im Jahre 1895 gab es 1636 Schneider und 296 Ge-

schäfte, zusammen 1932. Sie beschäftigten 63 050 Arbeiterinnen. Dies gilt für Paris. In ganz Frankreich gibt es 225 054 Schneider, die 135 997 männliche und 564 824 weibliche, zusammen 700 801 Arbeiter beschäftigen. Mit den Arbeitgebern zusammen macht dies nahezu 1 Million. Von diesen 700 000 Arbeitern sind 300 000 für männliche und 400 000 für weibliche Konfektion. Die jährlich an sie bezahlten Löhne beziffert Worth auf 160 Millionen Fr. und den Wert der jährlichen Produktion auf 1 Milliarde 163 Millionen. Seiner Berechnung nach wird 63 % der Gesamtproduktion ausgeführt, was zugleich bedeutet, dass 60 % der Ausfuhr der Statistik entgehen.“ Die äusserst interessanten Ausführungen Worths über die innere Organisation der Werkstätten und die Organisation des Vertriebs können wir an dieser Stelle nicht wiedergeben. Es ist aber interessant, dass er auch von der Gefahr der deutschen Konkurrenz spricht. In Deutschland würden bloss die billigen Produkte, die in die dritte Gruppe fallen und „Serie“ genannt werden (4—20 Fr.), hergestellt und mit Erfolg auf den Weltmarkt gebracht. Dieser Erfolg sei der Industrie und dem Handel zu danken. In Frankreich würden diese Artikel in einer, um uns kurz auszudrücken, äusserst zersplitterten Hausindustrie und oft von Personen, deren Verdienst nur Nebenerwerb für die Familie ist, hergestellt. In Deutschland dagegen würden sie in den ganz modern eingerichteten, sich durch alle Vorzüge des mechanischen Grossbetriebs auszeichnenden Werkstätten verfertigt. Daher könne Deutschland sie bedeutend billiger feilbieten.

Was die Herrenkonfektion anbelangt, so wurden die an 300 000 Arbeiter ausbezahlten Löhne auf 210 Mill. Fr. berechnet. Von fast noch grösserer Bedeutung ist die Spitzenindustrie. In der Normandie werden die schönsten Spitzen der Welt hergestellt. Auvergnes ist der Mittelpunkt dieser Industrie, die fast ausschliesslich auf Handarbeit beruht. Die Spitzenindustrie Frankreichs beschäftigt 127 000 Arbeiterinnen, zahlt an Löhnen jährlich 25 Mill. und der Wert der Produktion ist 35 Mill. Fr. Die Zentren der mechanischen Herstellung von Tüll und Spitzen sind Calais und Lyon, die in Nottingham einen alten und in Plauen und St. Gallen neue und gefährliche Kon-

kurrenten besitzen. In Lyon gibt es 235 Webstühle für Spitzen und 900 für Tülle. Sie produzieren zusammen für 15 Mill. und beschäftigen 1050 männliche und 8000 weibliche Arbeiter. In Calais gibt es 1800 Webstühle und 52 Werkstätten. Sie beschäftigen 3500 männliche Arbeiter, deren täglicher Lohn 6—7 Fr. ist, 4500 Frauen mit 2 Fr. täglich und 1500 Kinder mit 1,25 Fr. Dazu kommen 1800 verschiedene Beamte, Zeichner, Kassierer u. s. w. und 15000 Abschneiderinnen auf dem Lande [1]).

Die bis zur Zolltarifreform bestehenden ohnehin schon hohen Zollsätze auf Artikel dieser Industrien, welche lange Zeit als Monopol des französischen Geistes galten, und zum Teil, wie z. B. in der Damenkonfektion, noch heute gelten, wurden im Doppeltarif noch beträchtlich erhöht; teilweise weil die zu ihrer Herstellung dienenden Halb- und Ganzfabrikate stärker belastet worden sind, zum Teil direkt zwecks Schutzes gegen das Ausland, wie z. B. bei Strumpfwirkerei und Stickerei. Trotzdem ist unter der Herrschaft der neuen Zollpolitik kein Aufblühen bei diesen Zweigen — wie uns die Tabelle zeigt — zu verzeichnen. Das Gesamtergebnis ist eine nach grossen Schwankungen erzielte geringe Zunahme der Ausfuhr und zu gleicher Zeit ein viel stärkerer Zuwachs der Einfuhr. Es muss allerdings vorausgeschickt werden, dass die Mode hier die grösste Rolle spielt, insbesondere bei Posamenteriewaren und Damenkonfektion, wie dies auch in der schwankenden Ausfuhr der letzteren zum Ausdruck kommt. Die Spitzen- und Tüllfabrikationen haben eine wirkliche Ausfuhrzunahme zu verzeichnen. Es ist beobachtet worden, dass an Stelle der kostbaren allmählich die billigeren, im mechanischen Betriebe hergestellten „chemischen Spitzen“ treten, wodurch auch die Steigerung der Einfuhr zu erklären ist. Es ist nur dem Umstand, dass die französische Handarbeit allen anderen weit überlegen ist, zu verdanken, dass der Zug der Demokratisierung, der sich auch durch Verdrängung der Spitzen durch Stickereien fühlbar machte, keinen Schaden hervorgerufen hat. Die Nachfrage nach feinen Spitzen wird noch lange Zeit diese

[1]) Annales 1894, fasc. 11 p. 260.

ebenfalls auf Handarbeit beruhende Industrie ernähren, ja sogar fördern.

Für Strumpfwirkerei und Leibwäsche gilt dies aber nicht mehr; da sehen wir einen beträchtlichen Rückgang der Ausfuhr, der beide Industrien in eine sehr schwere Lage versetzt hat. Die Vertreter der ersteren haben erklärt, mit der deutschen den Kampf auf dem Weltmarkt nicht aufnehmen zu können; die Handschuhfabrikation hat sogar im Inlande vor der deutschen Konkurrenz kapituliert. In dieser Industrie und in der Stickerei hat der mechanische Betrieb das ganze Gebiet für sich erobert. Infolgedessen ist die Handarbeit nach langem Leiden im Verschwinden begriffen und es werden in der Umgebung von St. Etienne immer mehr mit Gasmotoren betriebene Webstühle errichtet. Hier haben wir aber noch einen Fall, bei dem der Rückgang auf die technische Umwälzung in der Fabrikation zurückzuführen ist. Die Ausfuhr von Leibwäsche ist z. B. nur auf die feinsten, kostbarsten Artikel beschränkt und die stark gewachsene fabrikmässige Produktion hat die französische einfache Handarbeit vom Weltmarkt vollständig verdrängt. Hier sehen wir abermals den Rückgang gerade bei denjenigen Industrien, die man am wirksamsten schützen wollte.

Die Posamentierfabrikation beklagte sich bitter über das schlechte Funktionieren der Rückzölle auf Baumwollgarne; sie hat ebenfalls einen starken Ausfuhrrückgang zu verzeichnen. An ihre Stelle tritt Deutschland auf den Weltmarkt. Die Leibwäschefabrikation hat auch den Zoll auf irische Leinwand für den Rückgang verantwortlich gemacht. Die Herrenkonfektion, die weniger an der Gestaltung des Weltmarktes interessiert ist, hat im Jahre 1896 die Einwanderung ausländischer, namentlich englischer und belgischer Geschäfte und ihre Niederlassung in Paris erlebt. Es ist berichtet worden, dass es ihnen gelungen ist, die in ihrer Heimat hergestellten Herrenkleider mit Erfolg zu verkaufen. Dies hat sogar die unbefangeneren Leute veranlasst, über den Snobbismus der Pariser zu schimpfen. Diese Erscheinung hat wiederum einen Sturm gegen die Organisation des französischen Aussenhandels hervorgerufen. Es wurde die Tätigkeit der deutschen Kaufleute als musterhaft geschildert und wiederum eine Mahnung an die Fabrikanten:

nach dem Auslande zu gehen und dasselbe kennen zu lernen, prompt und richtig die Bestellungen auszuführen, die Muster gut auszuarbeiten und durch tüchtige Agenten zu präsentieren etc., ausgesprochen.

Wenn wir das Charakteristische für die Entwicklung der hier besprochenen Industrien seit 1892 festzustellen suchen, so ist unzweifelhaft die Demokratisierung, die Nachahmung von kostbaren Artikeln und die im mechanischen Betrieb hergestellten billigen Produkte dasjenige, was von ausschlaggebender Bedeutung ist. Dem stärkeren und schwächeren Vordringen des mechanischen Betriebs entspricht genau die mehr oder weniger befriedigende Lage dieser Industrien. Dort, wo die Handarbeit ihren Platz behaupten konnte — und das sind feine Spitzen und Damenkonfektion — ist auch das Gedeihen; wo dagegen der mechanische Betrieb überwiegt, wie z. B. bei Strumpfwirkerei, Posamenterie und einfacher Leibwäsche, da herrscht die Krisis, die umso schärfer ist, als diese Industrien eine hausindustrielle Organisation haben und nach alter Erfahrung, die man in Frankreich täglich macht, die Not nur die Arbeiter heimsucht. Man muss natürlicherweise immer vor Augen haben, dass dieser Kampf auf dem Weltmarkte stattfindet und dass sich sein Ergebnis in der Bewegung der Ausfuhr widerspiegelt. Der innere Markt ist hier mit hohen Schutzzöllen, welche je nach der Qualität der Ware zwischen 100—1500 Fr. pro Doppelzentner schwanken, gegen das Ausland gesichert; die etwaigen Klagen bezogen sich nur auf die Verhältnisse auf dem Weltmarkt.

Dem gegenüber sind die Schutzzölle — um uns eines Ausdrucks Says zu bedienen — ein „Papierdeich gegen einen mächtigen Strom“.

VI. Kohlen- und Eisenindustrie

Die Kohlen- und Eisenindustrie, wie das Bergwerkwesen überhaupt sind in Frankreich ihrer Bedeutung nach ein Gewerbe zweiten Ranges. Der Wert der jährlichen Produktion steht weit hinter jenem der Woll- und Seidenindustrie zurück.

Ihre geringfügige Bedeutung wird uns durch folgende Zahlen illustriert; es betrug die Kohlengewinnung 1899 in Grossbritannien 220 Mill. Tonnen, in Deutschland 101,6 Mill., in den Vereinigten Staaten 218 Mill. und in Frankreich 33,3 Mill. Tonnen. Dabei ist zu bemerken, dass der Kohlenbergbau alle anderen Zweige des Bergwesens weit übertrifft. Und gerade in diesem Artikel ist die französische Produktion weit davon entfernt, den Inlandsbedarf decken zu können. Wie uns die Tabelle zeigt, wird der innere Bedarf durch 33,3 Mill. Tonnen inländischer Kohle und 12,6 Mill. ausländischer gedeckt, also mehr als ein Viertel des Bedarfs muss von auswärts bezogen werden. Wenn man bedenkt, dass der Transport von Kohlen auf grössere Entfernungen dieselben beträchtlich verteuert, so wird man wohl zugeben, dass diese das Schmerzenskind der französischen Volkswirtschaft sind. Es ist daher auch begreiflich, dass man alles aufbietet, um die inländischen Bergwerke möglichst auszunutzen, und so sehen wir, dass der wachsende Bedarf seit 1892 mehr durch die innere Produktion als durch die Einfuhr gedeckt worden ist. Die Einfuhr betrug 1892 11,5 Mill. und 1899 12,6 Mill. Tonnen; die Produktion 1892 26,1 Mill. und 1899 33,3 Mill. Tonnen.

In dem von uns betrachteten Zeitabschnitt ist die Kohlenproduktion fast überall gestiegen, jedoch in den verschiedenen Ländern in sehr verschiedenem Masse. So stieg sie: von 1889 bis 1899 in Grossbritannien von 176,9 auf 220 Mill. Tonnen, in Deutschland von 67,3 auf 101,6 Mill. Tonnen, in den Vereinigten Staaten von 126 auf 218 Mill.[1]), in Frankreich von 24,3 auf 33,3 Mill. Tonnen. Wenn wir die jährliche Produktion und jährliche Einfuhr addieren, so bekommen wir den jährlichen Verbrauch Frankreichs (da die Ausfuhr nur 1 Mill. Tonnen beträgt), und dieser betrug pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1881—1885 805 kg, im Jahre 1899 1193 kg. Wenn man diese Ziffern mit jenen Deutschlands, das in dieser Beziehung durchaus nicht an der Spitze steht, und dessen Verbrauch im Durchschnitt 1881—1885 1445 kg,

---

[1]) Lotz, Handelspolitik seit 1892, S. 200. Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 92.

im Jahre 1899 2470 kg pro Kopf der Bevölkerung betrug, vergleicht, so erscheint die industrielle Tätigkeit Frankreichs in diesem Zeitabschnitt nichts weniger als befriedigend.

Als im Jahre 1900 eine Verteuerung der Kohlen eintrat, brachte der Abgeordnete Breton einen Antrag ein, der die Abschaffung des Zolles auf Kohle, der 12 Cent. pro Tonne beträgt, bezweckte.

Die Zollkommission, welcher der Antrag überwiesen worden war, äusserte sich gegen denselben und zwar aus folgenden Gründen: Die Preissteigerung sei in der ganzen Welt zu beobachten, weil der Bedarf, insbesondere an Koks, grösser sei als die Produktion. Die Zollaufhebung würde keine Verbilligung herbeiführen, weil die kohlenproduzierenden Länder im Gegensatz zu der sonst bestehenden Praxis jetzt nach dem Auslande teurer verkaufen als im Inlande, so zum Beispiel schlage Deutschland bereits 2 Mark pro Tonne auf. Dem Berichte entnehmen wir noch folgende interessante Ausführungen: „Die einheimische Produktion wäre im stande, den Inlandsbedarf zu decken, wenn sie überall im Lande der ausländischen Kohle Konkurrenz machen könnte. Der bestehende Schutzzoll wird bereits bei einem Transport von 50 km aufgehoben. Es ist aber sehr wünschenswert, dass unsere Industrie von der ungünstigen Wirkung, die vom Auslande kommt und welche auch zur Zeit zu beobachten ist, unabhängig gemacht wird. Das kann nur dann geschehen, wenn unsere Produktion den Inlandsbedarf vollständig decken kann. Unsere Industrie soll auch in den Küstenstädten konkurrieren können. Dazu wäre es notwendig, die unter der Fahne stehenden Soldaten zu beurlauben, da zur Zeit ein Arbeitermangel besteht“ [1]).

Diese Ausführung ist nichts Neues; wie wir gesehen, haben die Schutzzöllner bei allen wichtigen Landwirtschaftsprodukten eine Steigerung der Produktion bis auf die Grösse des Inlandbedarfes als ihr höchstes Ziel bezeichnet. Merkwürdig ist, dass sie nicht auch hier eine Zollerhöhung vorgeschlagen haben, insbesondere, weil die Zollkommission selbst, wie aus dem

[1]) Débats parlem. 1900, p. 471—480.

obigen Bericht hervorgeht, den bestehenden Zoll als eine Art Schutz betrachtet. Wenn einmal die Kohlenproduktion als Zweck an sich und nicht mit Rücksicht auf den Einfluss, den sie auf die Industrie des Landes ausübt, betrachtet wird — und das hat die Zollkommission getan — so wäre es ganz konsequent, auch einen so hohen Zoll vorzuschlagen, bei welchem die inländische Kohle mit der englischen selbst in Bordeaux konkurrieren könnte. Angenommen, dass in Frankreich so viel jährlich an Kohlen gewonnen werden kann, so ist das nicht anders denkbar, als bei einem bedeutend höheren Preise. Eine solche Politik wäre wenigstens konsequent; allein konsequent wollen und können die Schutzzöllner nicht sein und gerade bei der Besprechung der Kohlen sollen wir uns erinnern, dass der zweite Redner in der Generaldiskussion über den Doppeltarif, der Abgeordnete Viger, sämtliche Industriezölle nur als Ausgleichszölle hingestellt hat, da keine französische Industrie im stande sei, mit der ausländischen zu konkurrieren, weil sie viel höhere Produktionskosten hätten. Um dies nachzuweisen, hat er bekanntlich einen ganzen Preiskurant von Kohle in den verschiedenen Ländern vorgelesen. Dadurch glaubte er die Schutzzölle genügend zu begründen. Diesmal haben die Schutzzöllner die Kohlenproduktion nicht als Zweck an sich, sondern nach ihrer Bedeutung für die ganze französische Industrie betrachtet. Dass der Wechsel in der Betrachtungsweise nicht zufällig, sondern immer absichtlich war, ist daraus zu entnehmen, dass sie immer auf Begründung irgend eines Schutzzolles hinausging.

Der Eisenbergbau ist in Frankreich, wie gesagt, von geringer Bedeutung. Die Gewinnung von Eisenerzen, welche in der letzten Zeit grosse Fortschritte gemacht hat (von 3,7 Mill. Tonnen 1892 auf 5,4 Mill. 1900), ist doch nicht im stande, den Inlandsbedarf zu decken. Infolge des zunehmenden Verbrauchs stieg auch die Einfuhr und betrug 1900 2,1 Mill., wovon drei Viertel aus Deutschland und ein Viertel aus Spanien bezogen wird. Von grösserer Bedeutung ist die Eisenproduktion; sie betrug 1892 3,5 Mill. Tonnen und 1900 4,6 Mill. Tonnen.

Ein klares Bild sowohl über den Aufschwung, den sie gegen Ende des Jahrhunderts hatte, wie über ihre Bedeutung in der Weltwirtschaft bekommen wir aus der folgenden Uebersicht der Eisenproduktion in verschiedenen Ländern:

	1880 Tonnen	1890 Tonnen	1899 Tonnen
Vereinigte Staaten	3 896 554	9 349 943	13 838 634
Grossbritannien	7 800 266	8 030 374	9 454 000
Deutschland (inkl. Luxemburg)	2 729 038	4 658 451	8 142 017
Frankreich	2 691 044	2 787 565	3 412 257

Die Stahlproduktion betrug:

	1880 Tonnen	1895 Tonnen	1899 Tonnen
In den Vereinigten Staaten .	1 287 983	6 312 074	10 709 200
in Grossbritannien	1 341 690	3 365 109	4 933 010
in Deutschland	624 418	2 830 468	6 290 434 [1]
in Frankreich	359 921	581 998	1 239 660

Interessant ist bei der Eisenindustrie, dass ein grosser Veredlungsverkehr stattfindet. Die Ausfuhr im Veredlungsverkehr betrug:

1895 . . .	83 300 Tonnen	1898 . . .	151 850 Tonnen
1896 . . .	103 500 „	1899 . . .	138 529 „
1897 . . .	136 500 „	1900 . . .	139 499 „

und zwar die Ware aus Eisen 69,9 %, der Rest als Eisen.

Im übrigen ist die Ware aus Eisen die einzige Position im Aussenhandel der Metallurgie, welche stets einen Ausfuhrüberschuss aufweist. Es betrug:

	1893	1900	
die Einfuhr derselben			
im Generalhandel . .	20 966	49 123	Tonnen
im Spezialhandel . .	15 811	35 743	„
die Ausfuhr derselben			
im Generalhandel . .	110 728	140 362	Tonnen
im Spezialhandel . .	43 486	57 955	„

Dies gilt nicht für die Maschinen und Mechanismen, bei welchen die Ausfuhr weit hinter der Einfuhr steht. Sowohl bei der Eisenproduktion wie auch bei den Waren aus Metallen einschliesslich der Maschinen und Mechanismen, welche

---

[1]) Siehe Lotz a. a. O. S. 200.

sich auch vor 1891 eines hohen Schutzes erfreuten, wurde bei der Aufstellung des Doppeltarifs der Schutz noch verstärkt. Infolgedessen bildete sich 1894 ein Syndikat von Eisenproduzenten, welches sowohl die Produktion wie auch den Preis regelte. Wir beobachten, dass die Einfuhr von Eisen nach dem Inkrafttreten des Zolltarifs zurückging, allein sie stieg in den letzten Jahren weit über diese Ziffern. Dies ist dem grossen Aufschwunge der Eisenindustrie, der seit 1895 auf dem Weltmarkt Platz griff, zu verdanken. Der Aussenhandel mit Eisenwaren zeigt dasselbe Bild, und es ist wirklich ein Glück für die französische Volkswirtschaft, dass die hohen Zölle die Fühlung der französischen Eisenproduktion — dasselbe gilt auch für die Kohlenindustrie — mit dem Weltmarkt nicht abgeschnitten haben. Gerade die Einfuhr zeigt eine grössere Steigerung, auch die Interessenten haben sich keineswegs bedroht oder beschädigt erklärt. Im Gegenteil, in der grossen Steigerung der Einfuhr der Maschinen und Mechanismen — und sie beträgt 100 % — ist nur ein Zeichen des Fortschritts in der industriellen Ausrüstung zu erblicken. Die Konjunktur des Weltmarktes kann Frankreich recht viel Nutzen und nie grossen Schaden verursachen, weil seine Eisenindustrie keine Ausfuhrindustrie ist. Dies beweist uns auch die Lage dieser Industrie seit Ende 1901. Sie ist bedeutend günstiger als jene Deutschlands, Englands und Amerikas.

VII. Die übrigen wichtigeren Industrien

Was die Entwicklung der übrigen Industrien in diesem Zeitabschnitte anbelangt, so ist eine ausführlichere Besprechung derselben an dieser Stelle unmöglich. Dies ist für unsere Betrachtung auch nicht so sehr notwendig, da ihre quantitative Bedeutung für die französische Volkswirtschaft weit hinter jener der vorher besprochenen steht. Wir werden hier kurz auf die Ein- und Ausfuhrziffern jener Industrien, welche darunter entweder die wichtigsten sind, oder als französische Spezialitäten gelten, hinweisen.

Die wichtigste unter diesen ist die Lederindustrie. Sie ist zur Zeit der Tarifreform eine der ersten französischen

Exportindustrien gewesen; so betrug der Wert (in Millionen Franken):

	1892	1895	1901
der Einfuhr			
des bearbeiteten Leders .	24,0	28,0	30,9
der Waren aus Leder. .	8,7	8,5	9,1
der Ausfuhr			
des bearbeiteten Leders .	114,0	104,9	105,1
der Waren aus Leder. .	111,7	82,8	67,4

Diese Industrie, deren Ausfuhr noch 1892 die Einfuhr um das Achtfache überstieg, ging seit dem Inkrafttreten des Zolltarifs so rasch zurück, dass der Rückgang dem Ruin ähnlich sieht. So grosse Verluste hat keine französische Industrie in dieser Periode zu verzeichnen gehabt. Und gerade in denjenigen Artikeln, welche am meisten nationale Arbeit enthalten, bei den Waren aus Leder, sind die Verluste die grössten. So ist z. B. die Ausfuhr der Lederhandschuhe, der Sattlerwaren und der Schuhwaren auf ein Nichts herabgesunken. Anderseits aber sehen wir, dass die Ausfuhr des bearbeiteten Leders sehr geringe Verluste erlitten hat. Diese Erscheinung lehrt uns, dass die früheren Abnehmer der fertigen Lederwaren jetzt das bearbeitete Leder kaufen und selbst Waren daraus machen. Dies wird durch die hohen Zölle, welche die Abnehmerländer für diese Fabrikate eingeführt haben (Amerika, die Schweiz etc.) noch sehr begünstigt. So weit wird Frankreich — und das ist bereits, wie die Ziffern zeigen, reichlich geschehen — von der Höhe eines geschmackvollen Fabrikanten der feinen Lederwaren, welche auf dem Weltmarkt mit hohem Gewinne abgesetzt wurden, zu dem einfachen Gerber der Länder, welche mit französischem Kapital ihre Industrie heben, herabgesetzt. Und das heisst Schutz der nationalen Arbeit! Dieses Bild soll durch die Ziffern des Aussenhandels mit rohen Fellen und Häuten ergänzt werden.

Es betrug der Wert (in Millionen Franken):

	1892	1895	1901
der ausgeführten rohen Häute und Felle	73,6	93,5	132,9
der eingeführten rohen Häute und Felle	146,0	134,0	142,0

Dass die Einfuhr zurückgeht, ist durch den Rückgang der Fabrikation zu erklären. Dass aber die Ausfuhr so kolossal

gestiegen ist und sich der Einfuhr immer mehr nähert, ist eine Erscheinung, welche nicht nur keinen Trost für die Verluste der Industrie leisten kann, sondern welche sogar den ökonomisch denkenden Franzosen sehr betrüben kann, denn die Verschiebungen, die dabei zum Vorschein kommen, können kurz als eine Umwandlung der Wirtschaftsverfassung in eine mehr und mehr agrarische, bezeichnet werden.

Der normale Fortschritt, dem wir bei der keramischen und Glasindustrie begegnen, ist auf eine Erscheinung, welche von der Kommission für Zollwerte immer wieder hervorgehoben wird, nämlich auf die unermüdliche Neuausrüstung derselben (im Gegensatz zur Lederfarbstoffindustrie) zurückzuführen. An derselben Stelle wird berichtet, dass die Glasindustrie grosse Filialen im Ausland errichtet habe, was als deutlicher Beweis der Unternehmungslust derselben dienen kann. Die steigende Ausfuhr der Parfümerieartikel ist nicht nur der vorzüglichen Qualität, sondern auch der grossartigen Organisation der Vertretung der betreffenden Fabrikanten im Auslande zu verdanken.

Wie aus Tabelle XV deutlich hervorgeht, sind viele dieser Industrien nur Luxusindustrien, ein grosser Teil derselben stellt nur Artikel her, welche der Mode stark unterworfen sind. So z. B. sind die Industrien der Schmuckfedern und der künstlichen Blumen solche, welche sich nur an das sehr reiche Publikum wenden. Bei beiden ist eine Steigerung der Ausfuhren (und beide haben grosse Ausfuhrüberschüsse) zu verzeichnen, trotzdem diese in Amerika sehr hohen Zöllen unterworfen sind. Bei solchen Industrien ist also die Lage sehr befriedigend. Aber auch die anderen Industrien aus dieser Gruppe, welche nicht zu der Luxusindustrie gezählt zu werden pflegen, produzieren zum Teil die feinsten Qualitäten der betreffenden Artikel. Solche Produkte sind in der Regel sehr teuer. Allein auch sie haben in den billigen Artikeln derselben Art, welche den Weltmarkt überschwemmen, grosse Konkurrenten. Und in der Regel tragen zum Schluss — so auch bei der Fabrikation der Lederwaren — die billigen Produkte den Sieg davon. Das gilt sowohl für die Seife, wie für fast alle übrigen Industrien ausser der Glas- und der kerami-

schen Industrie. Und in den Augen der Kommission für Zollwerte ist dies punctum saliens in der Frage der französischen industriellen Entwicklung.

VIII. Prämien auf Mineralöle für Beleuchtungszwecke

Die Prämien, welche als Ersatz für die Ermässigung der Zölle auf rohe und raffinierte Mineralöle ins Leben gerufen wurden, haben den gewünschten Erfolg nicht gehabt, ganz im Gegenteil zeichnet sich die Periode 1893—1900 durch eine starke Steigerung der Einfuhr von rohen Mineralölen aus. So betrug die Einfuhr derselben: 1892 194 Mill. kg, 1893 215 Mill. kg, 1897 298 Mill. kg, 1899 319 Mill. kg und 1900 333 Mill. kg. Eine noch verhängnisvollere Wirkung hatte die Ermässigung des Schutzes, der den raffinierten Oelen eingeräumt wurde. Derselbe betrug 1871 12 Fr. (d. h. um 12 Fr. war der Zoll auf raffinierte Oele höher als auf rohe), seit 1873 7 Fr. und seit 1893 3,50 Fr. pro Dz. Infolgedessen ging die Produktion von raffinierten Oelen von 45 Mill. kg 1893 auf 20 Mill. kg zurück. Im Motivenbericht der Zollkommission vom 9. Mai 1899 über den Vorschlag der Regierung, diese Prämien auf weitere 6 Jahre zu verlängern, ist zugegeben worden, dass auch in der Technik keine Fortschritte gemacht worden sind. In dem Zeitabschnitt 1890—1898 haben bloss zwei Raffinerien ihre Ausrüstung ganz renoviert und das „schottische" Verfahren eingeführt, vier sind stationär geblieben und drei haben ihren Betrieb eingestellt[1]). Trotzdem hat die Kommission den Vorschlag der Regierung zur Annahme empfohlen. Sie ist der Meinung, dass die Prämien den vollständigen Ruin der Raffinerien verhindert haben. Diesem Bericht entnehmen wir folgenden interessanten Passus: „Prämie ist nicht gleichbedeutend mit Zoll, sie ist eine Last für das Budget und wird von der Gesamtheit getragen, der Zoll dagegen ist eine Einnahmequelle und wird vom Produkt selbst getragen (!). Die Prämie aber ist als Ermutigung und Schutz anzusehen, sie soll, so wie sie jetzt geschaffen wird, eine Anspornung für die Fabrikanten sein, vervollkommnete Werkzeuge

[1]) Débats parlem., annexes 1899, p. 1561.

einzuführen, zum Fortschritt zwingen und jene Industriellen, welche sich derselben nur bedienen, um entweder eine nicht lebensfähige Industrie fortzufristen oder die Prämien einfach als baren Gewinn in die Tasche zu stecken, vom Genuss derselben ausschliessen“ [1]). Das soll dadurch erreicht werden, dass die Prämien alle zwei Jahre um ein Drittel reduziert werden. Darin liegt ein deutliches Zugeständnis, dass die Prämien das Gegenteil von Fortschritt bedeuten. Das haben aber die Schutzzöllner bloss für diese Industrie zugegeben und zwar nicht, weil ihnen gerade hier recht viel am Fortschritt lag, sondern weil die Raffinerien bereits so weit geschwächt waren, dass sie keinen mächtigen Widerstand mehr leisten konnten. So geschah es, dass diese Industrie in ein paar Jahren beinahe „ein hassenswertes Gewerbe“ geworden ist. Im Vorschlag der Regierung von 1900, eine Raffinierungstaxe von 1,50 Fr. pro Dz. einzuführen, und in jenem der Zollkommission, sie in ein staatliches Monopol umzuwandeln, kommt dies am deutlichsten zum Ausdruck.

IX. Schlussbetrachtung über die Entwicklung der Industrie Frankreichs seit 1892

Wenn wir auf Grund der bisherigen Untersuchung der einzelnen Industrien Frankreichs ein klares, zusammenfassendes Bild über die Faktoren, welche auf die Gestaltung der Lage den grössten Einfluss ausgeübt, haben wollen, so müssen wir alle Industriezweige nach folgenden Gesichtspunkten unterscheiden:

In Bezug auf den Absatz: a) diejenigen, welche ausschliesslich für den Inlandsmarkt arbeiten; b) jene, welche auch auf dem Weltmarkt ihre Produkte absetzen. Da sämtliche Industrien Frankreichs geschützt sind und zwar oft — insbesondere diejenigen, welche nur für den Inlandsmarkt arbeiten — so stark, dass die ausländische Konkurrenz ausgeschlossen ist, so ist den letzteren ein Monopol auf den Inlandsmarkt gesichert. Und solange die Produktion derselben

[1]) Débats parlem., annexes 1899, p. 1558—1567.

den Inlandsbedarf nicht übersteigt, ist die Hauptbedingung für günstigen Geschäftsgang vorhanden. Als bestes Beispiel dafür dient uns die Baumwollindustrie, welche 1892 das Monopol auch für die Kolonien bekommen hat. Ein weiteres Beispiel ist die Wirkerei u. s. w.

Ganz andere Momente kommen in Betracht für diejenigen Industrien, welche auch fürs Ausland arbeiten. Diese sind in zwei grosse Gruppen zu teilen und zwar:

Mit Rücksicht auf die Technik: Es ist von tiefgehender Bedeutung für die Konkurrenzfähigkeit einer Exportindustrie, ob sie auf Handarbeit oder auf mechanischem Betrieb beruht. Die ersteren sind in der Regel notleidend, wie uns die Lage eines grossen Teils der Seidenindustrie und der Bänderfabrikation am deutlichsten zeigt; die zweiten dagegen haben mit Erfolg auf dem Weltmarkt konkurrieren können, wie dies z. B. bei der keramischen Industrie der Fall ist.

Gruppe 2 ist wieder in zwei Untergruppen zu teilen, je nachdem, ob die industrielle Ausrüstung der Werkstätte nach dem neuesten Stand der Technik ist oder nicht. Bei der keramischen Industrie ist das erstere der Fall, bei der Lederindustrie und Wollindustrie, insbesondere anfangs der Neunzigerjahre, aber ist die veraltete Ausrüstung sehr häufig gewesen, das hat auf die Konkurrenzfähigkeit sehr ungünstig gewirkt. Diese Unterscheidung genügt noch nicht, um alle Erscheinungen in der Exportindustrie Frankreichs in der von uns beobachteten Periode zu erklären. Es muss daher eine weitere Unterscheidung gemacht werden und zwar: Ob und in welchem Masse sich die einzelnen Industrien für den mechanischen Betrieb eignen und inwiefern sie ausschliesslich auf Handarbeit angewiesen sind. Es gibt Industriezweige, bei denen der mechanische Betrieb absolut ausgeschlossen ist. Diese stellen hauptsächlich Luxusartikel her, bei denen Geschmack und Mode die wichtigste Rolle spielen; hiezu ist in erster Linie die feinere Damenkonfektion zu rechnen. Die Lage dieser Industrie ist immer eine sehr günstige gewesen, weil Frankreich durch die traditionelle Ausbildung der Arbeiter sowohl in der Ausarbeitung der Modelle, wie auch in der Herstellung des Artikels von keinem Lande erreicht wird und

infolgedessen eine Monopolstellung hat. Allein es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass ebenso, wie dies heute bei der Damenkonfektion der Fall ist, vor 30 Jahren die Herrenkonfektion und alle anderen Geschmacks- und Modeartikel ein Monopol der französischen Industrie darstellten. Für die Herrenkleider z. B. hat London schon lange die Vorherrschaft für die ganze Welt, Frankreich eingeschlossen. Die Zeitungsnotizen über einen amerikanischen Damenmodetrust, welchen man in der letzten Zeit häufig begegnet, sind nur auf das unermüdliche Bestreben der Amerikaner, Frankreich auch die ihm hier verbliebene Führerstellung zu entreissen, zurückzuführen. Es gibt in der Kultur nichts, was nur einer Rasse gegeben ist.

Neben diesen Industriezweigen, bei denen der mechanische Betrieb noch nicht sehr vordringt, gibt es auch solche, bei denen beide Arten der Technik nebeneinander und unabhängig voneinander bestehen. Die eine stellt feine Luxusartikel, die andere billige Massenartikel her. Ursprünglich war die Handarbeit die einzige Technik; allein das Wachsen des Reichtums und die Ausbreitung desselben auf weitere Schichten einerseits, und die grossen Fortschritte der Wissenschaft anderseits, haben durch Schaffung einer Technik, bei welcher dieselben Artikel billig produziert werden können, das Streben der unteren Klassen, den oberen nachzuahmen, so mächtig unterstützt, dass diese Luxusartikel der oberen Klassen stark demokratisiert worden sind. Die Industrien, bei denen das in hohem Masse eingetreten ist, sind Seidenindustrie, Spitzenfabrikation, Herrenwäschefabrikation etc. Bei den Spitzen haben wir die echten und die „mechanischen“ Spitzen im Handelsverkehr. Die Konkurrenzfähigkeit Frankreichs hat sich hier nur noch bei den Luxus- und Modeartikeln dieser Art erhalten können und infolgedessen müssen diese Industrien mit einem beschränkten Kreise des wohlhabenden Publikums rechnen. Je nachdem die Nachfrage ausreichend ist oder nicht, ist auch die Lage dieser Industrien befriedigend oder nicht. Das Zurückstehen Frankreichs in der Technik der Massenartikelproduktion ist nicht zu unterschätzen; denn heute ist es klar, dass diese Luxusindustrien sowohl volkswirtschaftlich wie auch sozialpolitisch nicht mehr den ersten Rang einnehmen, im

Gegenteil ist die Massenartikelindustrie eine ausgiebigere Reichtumsquelle und bietet bessere Arbeitsbedingungen.

Zuletzt haben wir einige Industrien, bei denen nur mechanischer Betrieb möglich ist. Wenn die Technik keine grossen Neuerungen gehabt hat, oder wenn die Betriebe in Frankreich ganz modern ausgestattet sind, dann sind die Vorbedingungen für die Prosperität reichlich gegeben. Und wir haben gesehen, dass diese Industrien — mögen sie nun für den Inlandsmarkt arbeiten, wie z. B. die Bergwerkindustrie, oder auch für das Ausland, wie z. B. die Metallwarenindustrie — grosse Fortschritte gemacht haben. Gerade das letzte Beispiel zeigt uns am deutlichsten, von welch durchschlagender Bedeutung die Technik ist, denn die Produktion der Waren aus Metallen, welche stets einen Ausfuhrüberschuss aufweist, hat grosse Fortschritte gemacht, obwohl das Halbfabrikat, das sie verwendet, zum Teil vom Auslande bezogen wird.

Zweites Kapitel

Einfluss der Zollpolitik auf die Entwicklung Frankreichs

I. Der Einfluss der Zölle auf die industrielle Organisation

Hier handelt es sich, wie gesagt, um die Konkurrenzfähigkeit der Industrie. Wir können uns hier nicht auf eine eingehende Untersuchung des Einflusses der Zölle auf alle Faktoren, von welchen die Konkurrenzfähigkeit abhängt, einlassen; umsomehr, als wir bloss das Prinzipielle darstellen wollen. Aus dem vorigen Kapitel geht deutlich hervor, dass der wichtigste Faktor, von dem die Konkurrenzfähigkeit der französischen Industrie abhängt, die Technik ist. Wie haben also die Zölle auf die industrielle Technik gewirkt? Ist die diesbezügliche Hoffnung, welche bei jeder Schutzpolitik gehegt wird, in Erfüllung gegangen? Den Fortschritt in der industriellen Technik haben wir bei folgenden Industrien festgestellt: bei der Wollindustrie, bei der keramischen und Glasindustrie und bei der Baumwollindustrie. Was die Baumwollindustrie anbelangt, so ist zu betonen, dass ihr 1892 ein bedeutend verstärkter Schutz zu teil geworden ist, und dass ihre ganze Ausrüstung noch nicht die Probe der Konkurrenz auf dem Weltmarkt bestanden hat. Wir haben früher auch die Möglichkeit, dass die technische Ausrüstung dieser Industrie vielleicht nicht nach den neuesten Errungenschaften erfolgt ist, hervorgehoben. Eines ist dabei klar, nämlich, solange diese Industrie ihre Macht nicht auf dem Weltmarkt erprobt, bleibt Behauptung gegen Behauptung. Dass aber bei den drei übrigen Industrien der technische Fortschritt nicht im geringsten den Zöllen zu verdanken ist, geht bereits

daraus hervor, dass die Wollindustrie im Jahr 1892 gar keinen verstärkten Schutz bekommen hat, und dass der Schutz für die wichtigsten Produkte der keramischen Industrie — dabei ist allerdings von den Verschiebungen sowohl nach oben wie nach unten, welche infolge der grösseren Spezialisierung eingetreten sind, abzusehen — seit 1882 fast unverändert geblieben ist. Die Umgestaltung fällt vielmehr mit einer anderen Erscheinung zusammen: mit der Verschärfung der Konkurrenz auf dem Weltmarkte. Hiemit ist auch gesagt, dass das Gegenteil von Schutzzöllen, die freie Konkurrenz, auf die Technik einen günstigen Einfluss ausüben kann.

Auf Grund ähnlicher Erscheinungen hat die Nationalökonomie schon lange den Satz aufgestellt, dass die Schutzzölle zur Routine und zum Schlendrian führen. Dagegen wurde seitens der französischen Schutzzöllner Protest erhoben. Protest ohne Begründung ist ein Mittel, das in der Wissenschaft keine Beweiskraft hat. Mit einem puren Protest lassen sich nicht die Tatsachen aus der Welt schaffen, und eine solche Tatsache ist folgendes:

Die Maschinen und Mechanismen sind im Doppeltarif von 1892 mit sehr hohen Zöllen belegt. Wenn man darauf bedacht ist, die industrielle Organisation des Landes zu heben — und dass die Verbesserung der industriellen Organisation die Lebensfrage der französischen Industrie bildet, darin stimmen alle Akten und Sachverständigen, ohne Rücksicht auf handelspolitische Ansichten völlig überein —, so ist es die erste Pflicht, den Verbrauch dieser Artikel möglichst zu erleichtern. Dass die Zölle diesen Verbrauch zum mindesten durch teuereren Bezug erschweren, kann kein Mensch leugnen, da die Versorgung Frankreichs grossenteils vom Auslande geschieht. Wozu wären denn sonst die Zölle da? Wenn dem so ist, dann kann nicht geleugnet werden, dass die Zölle einen ungünstigen Einfluss auf die industrielle Organisation und hiemit auf die Konkurrenzfähigkeit der Industrie ausüben.

II. Die Zollpolitik und der Absatz im Auslande

Die Zollpolitik hat die unbestreitbare Aufgabe: Auf die wichtigste Grundbedingung des Wirtschaftslebens, den Absatz,

durch Einwirkung auf die Preise einen Einfluss auszuüben. Bei den heutigen Zuständen der Volkswirtschaft, wo der nationale Charakter so stark ausgeprägt ist, müssen wir zwei Arten Absatz unterscheiden: im Inland und im Ausland. Die Zollpolitik kann daher die Aufgabe haben, entweder eines von beiden Absatzgebieten, oder beide zu gleicher Zeit zu sichern. Die englische Zollpolitik z. B. hat vor allem die Aufgabe — insofern sie überhaupt aktiv ist — das auswärtige Absatzgebiet zu sichern. Der umgekehrte Fall ist heute ausgeschlossen; sobald ein Staat bestimmte ökonomische Politik treibt, ist auch das Streben nach Sicherung des auswärtigen Absatzes da. Die erste staatliche zielbewusste Zollpolitik war das Streben nach Verkaufsgelegenheit auswärts. In der Regel verfolgt die moderne Schutzpolitik beide Aufgaben zugleich und der ganze Unterschied liegt in dem, ob auf die eine oder auf die andere mehr Wert gelegt wird. So hat die europäische Zollpolitik seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausgang desselben auf die Sicherung des ausländischen Absatzes mehr Wert gelegt. Heute dagegen macht sich ein Wunsch nach Sicherung des inländischen Marktes sehr stark fühlbar; ja er ist zum grossen Teil bereits verwirklicht worden. Schutz der nationalen Arbeit ist bekanntlich das Losungswort dieser Zollpolitik, welche zur Grundlage des französischen Doppeltarifs von 1892 dient. Wir haben bereits gesehen, was für eine verhängnisvolle Wirkung dieser Schutz auf die Volkswirtschaft Frankreichs hat. Hier kommt es darauf an, speziell die Mittel, deren sich die französische Zollpolitik bedient hat, um den auswärtigen Absatz zu sichern, und ihre Wirkung zu untersuchen.

Die Sicherung des auswärtigen Marktes geschieht in der Weise, dass man versucht, das Ausland für eine möglichst milde zollpolitische Behandlung eigener Provenienzen zu gewinnen. Da dies jeder Staat für seine Ausfuhr erstrebt, so erfolgt zunächst die Begegnung, hierauf Austausch der Wünsche, dann eventuell gegenseitige Zugeständnisse, dann bindende Vereinbarung. Je mehr Wert ein Staat auf den Schutz der nationalen Arbeit legt, umsoweniger ist er bereit, Zugeständnisse zu machen und um so schwerer kommt eine Ver-

einbarung zu stande und die Wahrscheinlichkeit eines Zollkrieges ist dadurch eine grössere. Diese Perspektive glaubte die französische Zollpolitik durch den Doppeltarif beseitigen zu können. Hat sie dies erreicht? Die Antwort darauf ist in einzelnen Abschnitten unserer Arbeit bereits enthalten. Sie ist negativ. Erinnern wir uns nur an die Klagen der wichtigsten Industriezweige, der Woll- und Lederindustrie, welche mit ungemein hohen Sätzen des Auslandes zu kämpfen hatten. Welch grosse Verluste haben diese Industrien infolge der Zollpolitik der Vereinigten Staaten erlitten. Man wird darauf vielleicht einwenden, dass es nicht in der Macht Frankreichs liegt, die ausländische Zollpolitik zu ändern. Und doch kann man zum Teil sagen, ja, sie ist zu ändern: a) weil es viele Länder gibt, von welchen Frankreich grosse Zugeständnisse erlangen könnte, wenn es selbst nicht solche rundweg verweigert hätte (das gilt für Spanien); b) weil es hier nicht darauf ankommt, den ganzen Zolltarif des Gegenkontrahenten und im ganzen Betrage der Zollsätze als Zugeständnis zu erreichen, sondern vor allem eine bestimmte Anzahl Artikel und einen Bruchteil der Sätze. Allein auch das hat Frankreich nicht ernstlich angestrebt und als glänzender Beweis dafür dient uns gerade die Handelskonvention mit den Vereinigten Staaten von 1893, wodurch der Zustand des Zollkrieges aufgehoben worden ist. Die Gesamtausfuhr Frankreichs nach den Vereinigten Staaten betrug 1892 240 Mill. Fr. und die Vereinbarung bezog sich auf 10 Mill. Fr. Da sich beide Länder nicht Meistbegünstigung einräumten, so blieb die ganze übrige Ausfuhr von 230 Mill. dem Generaltarif unterworfen, d. h. demselben Tarif, dem sie zur Zeit des Zollkriegs unterlag.

Wenn also für 230 Mill. Fr. der Zustand unverändert bleibt, und nur für 10 Mill. Zugeständnisse erreicht werden, so ist es unendlich euphemistisch, den neuen Zustand „vertragsmässig“ zu nennen; es besteht vielmehr eher das Gegenteil. Und gerade diese Politik mit den Vereinigten Staaten hat der Volkswirtschaft Frankreichs ungeheure Verluste verursacht.

So ist z. B. die Ausfuhr Frankreichs nach den Vereinigten

Staaten von 328 Mill. Fr. 1890 auf 239,5 Mill. Fr. 1901 zurückgegangen.

Der Rückgang betrifft die Stapelartikel der französischen Exportindustrie; so ging die Ausfuhr zurück bei

Geweben und Posamentierwaren aus Seide von 62,5 Mill. Fr. 1891 auf 51,5 Mill. Fr. 1901;

Geweben und Posamentierwaren aus Wolle von 31,9 Mill. Fr. 1891 auf 19,1 Mill. Fr. 1901;

bearbeiteten Häuten, Lederwaren von 31 Mill. Fr. 1891 auf 12 Mill. Fr. 1901 etc.

Diese Erscheinung ist nur die natürliche Folge einer verkehrten Zollpolitik; verkehrt ist sie, weil diejenigen wenigen Artikel, betreffs welcher eine Vereinbarung geschaffen worden ist, nicht zu den wichtigsten Ausfuhrartikeln Frankreichs gehören (rohe Häute, Melasse und Zucker), sie sind überhaupt keine Industrieartikel, sondern Produkte der Landwirtschaft. Die Verluste der Vereinigten Staaten sind bedeutend geringer aus dem einfachen Grund, weil die Artikel, die sie nach Frankreich ausführen, zum Teil zollfrei eingeführt werden. Sie haben sich eine solche Zollpolitik also eher leisten können; Frankreich dagegen hat dadurch sein vitales Interesse verletzt.

So wie die Zustände jetzt sind, kann man diese Konvention als Muster unbrauchbarer Handelsvereinbarungen bezeichnen.

Wir haben diesen Vertrag mit den Vereinigten Staaten, den wir ebenfalls wie alle anderen an entsprechender Stelle ausführlicher behandelt haben, beispielsweise angeführt. Hier soll aber die Gesamtheit der Handelsbeziehungen zum Auslande betrachtet werden. Und da müssen wir uns fragen, welches Prinzip hat Frankreich seiner Zollpolitik, insofern sie die Sicherung des auswärtigen Absatzes zur Aufgabe hat, zu Grunde gelegt? Autonomie oder Handelsverträge, Tarifverträge oder nur Meistbegünstigung oder Reziprozität? Auf Grund unserer Untersuchung müssen wir antworten: Frankreich hat kein bestimmtes Prinzip vor Augen gehabt. Das System seiner Zollpolitik nach aussen ist: das Fehlen jeden Systems. Fast alle Formen, die bisher in der Zollpolitik vorkamen, sind in der französischen Zollpolitik seit 1892 vertreten.

Diese sind folgende:

a) Zollkrieg. Der Zollkrieg ist in der französischen Zollpolitik seit 1892 eine so geläufige Erscheinung, dass man ihn zu den Formen, welche am häufigsten vorkommen, rechnen muss. Man wird vielleicht einwenden, dass der Zollkrieg nicht zielbewusst von Frankreich angestrebt worden ist, dass er womöglich gerade im Interesse Frankreichs unvermeidlich war.

Darauf ist zu erwidern:

1. Wir beurteilen die Zollpolitik eines Staates nicht nach den oft nicht einmal nachgewiesenen Zielen der jeweiligen Machthaber, sondern nach deren Resultaten. Und die Resultate sind folgende: Kein Staat hat innerhalb so kurzer Zeit so viele Zollkriege durchgemacht wie Frankreich seit 1892. So hat es Zollkriege gehabt mit Spanien, Rumänien, der Schweiz, Italien, den Vereinigten Staaten und einer Anzahl aussereuropäischer Staaten; mit Portugal besteht er noch heute.

Es ist allerdings zu bemerken, dass wir unter Zollkrieg den Zustand verstehen, bei welchem Frankreich seinen Generaltarif anwendet. Die Schutzzöllner bezeichnen ihn als normal, allein sie widersprechen sich, da sie selbst denselben Zustand, der seit 1893 bis Mitte 1895 der Schweiz gegenüber herrschte, Zollkrieg nennen. Wenn man sich die Ergebnisse dieser Zollkriege etwas präziser zu vergegenwärtigen wünscht, so blicke man auf die nachstehende Tabelle:

Die Wirkung der Zollkriege auf den Aussenhandel Frankreichs

Einfuhr (in 1000 Franken)

aus:	1887	1892	1894	1900	1901
Spanien	**356 711**	278 129	174 662	220 000	156 900
Italien	**307 709**	132 404	121 631	148 700	140 100
Schweiz	104 828	91 958	66 650	107 200	104 000
Portugal	38 260	8 057	8 314	11 300	—
Rumänien	35 461	36 118	29 938	26 100	—

Ausfuhr (in 1000 Franken)

nach:	1887	1892	1894	1900	1901
Spanien	149 273	134 574	108 721	135 300	121 800
Italien	192 132	132 654	98 108	155 700	155 300
Schweiz	216 625	227 885	129 871	211 500	216 600
Portugal	22 100	13 808	12 285	22 100	20 200
Rumänien. . . .	5 211	8 542	7 429	3 700	4 600

Es ist einleuchtend, dass keine Massregel von so grosser Bedeutung für die Volkswirtschaft war, wie die Zollkriege.

2. Man kann schliesslich sagen, dass Frankreich Zollkriege indirekt gewollt hat. Es hat eine Politik inauguriert, welche in der Regel zu Zollkriegen führt. Mit der Schweiz hätte man den Zollkrieg vermeiden können; man hat zwischen der vorgelegten Vereinbarung und dem Zollkrieg zu wählen gehabt.

3. Wenn wir die Vorgänge, welche in der letzten Zeit anlässlich der parlamentarischen Beratungen einzelner Handelskonventionen zu beobachten waren, ins Auge fassen, so werden wir auch behaupten können, dass das französische Parlament den Zustand des Zollkrieges den Handelskonventionen vorzieht. Erinnern wir uns der Opposition gegen die Konvention mit Kanada, Japan, Italien. Alle diese Konventionen sind entsprechend dem Art. 1 des Zolltarifgesetzes, wonach der Minimaltarif in Austausch gegen die Meistbegünstigung zu gewähren ist, abgeschlossen worden; ja noch mehr, man hat sogar nicht einmal den ganzen Minimaltarif eingeräumt und das Parlament hätte doch die Konvention beinahe abgelehnt. Heute wäre eine solche Konvention überhaupt aussichtslos. Der Zollkrieg, d. h. die Anwendung des Generaltarifs, ist nichts weniger als vermieden worden.

b) Vollständige Autonomie. Diese Form finden wir in den Beziehungen zu Belgien und den Niederlanden. Man hat sich gegenseitig ganz autonom, ohne jegliche Vereinbarung, geschweige denn Bindung, den niedrigsten Tarif eingeräumt. Diese Form, vom Standpunkt Frankreichs aus betrachtet, kann als „Zollpolitik mit autonomem dreifachen Zolltarif“ bezeichnet

werden. Das Charakteristische bei dieser Form ist, dass sie zu jeder Zeit — ohne dass der daran interessierte Staat irgend einen Einspruch erheben kann — aufgehoben werden kann. Diese Form ist also ein Provisorium, das nur einen Schritt vom Zollkrieg entfernt ist und jeden Augenblick in diesen verwandelt werden kann. In der Generaldiskussion, in der Méline so kompetent über die möglichen Formen der Gewährung des Minimaltarifs sprach, finden wir, dass er auch diese Form erwähnte, aber zugleich für unbrauchbar erklärte. Diese Form kam also gegen die Absicht und gegen den Willen Frankreichs zu stande.

c) Die Meistbegünstigungsverträge. Ein Teil dieser Verträge stammt aus der Zeit vor 1892, so mit Deutschland, England, Oesterreich-Ungarn etc. Die andere Gruppe ist auf Grund des Doppeltarifs geschlossen worden, wie z. B. mit Japan, Schweden und Norwegen etc. Die Zahl der nach 1892 geschlossenen Meistbegünstigungskonventionen ist sehr gering, obwohl die französische Regierung sich ernstlich bemühte, solche zu stande zu bringen. Es ist wohl zu bemerken, dass unter einer Meistbegünstigungskonvention eine Vereinbarung zu verstehen ist, nach welcher die beiden Kontrahenten sich gegenseitig eine dem meistbegünstigsten Staate gleiche Behandlung sichern; die Kontrahenten behalten sich allerdings Freiheit in der Festsetzung der Zollsätze vor. Als klassischer Typus solcher Konventionen sind diejenigen Englands mit dem Ausland zu bezeichnen.

d) Die Reziprozitätsverträge. Solche Verträge hat Frankreich mit Amerika und Kanada geschlossen. Es muss vorausgeschickt werden, dass man heute unter dem Ausdruck Reziprozität in der Zollpolitik verschiedenerlei versteht, so z. B. wird das System, bei dem die Kontrahenten gleiche Zollsätze für dieselben Artikel haben, darunter verstanden. Andere verstehen darunter die Gewährung ebenso günstiger Behandlung, als sie dem Gegenkontrahenten zu teil wird. Am verbreitetsten ist die Auffassung, dass ein Reziprozitätsvertrag die Meistbegünstigung ganz oder zum Teil ausschliesst. Das ist das System, an dem die Vereinigten Staaten festhalten. Zu diesen Verträgen sind die erwähnten zwei zu rechnen. Der

Minimaltarif wird gewährt für eine bestimmte Auswahl Artikel, die übrigen bleiben dem Generaltarif unterworfen.

e) Die Handelsverträge mit Bindung der Zollsätze. Diese letzte Form, in der Frankreich seine Handelsbeziehungen zum Auslande geregelt hat, ist bekanntlich von Méline scharf kritisiert und als sehr schädlich hingestellt worden. Man kann sagen, dass in der schutzzöllnerischen Bewegung, welche auch die Tarifreform 1892 herbeigeführt hat, das Ausgesprochenste das Verlangen nach Beseitigung dieser „Tarifverträge" — wie man sie nannte — war [1]). Der Doppeltarif war der Stein der Weisen, der diese Verträge ersetzen sollte.

Die Art und Weise, wie das geschehen sollte, war das Lieblingsthema Mélines [2]). Es ist am Platze, hier seine Ausführungen darüber kurz wiederzugeben. Wenn man von der autonomen Handelspolitik absehe, so gebe es zunächst zweierlei Möglichkeiten, dem Auslande den Minimaltarif zu gewähren: Gesetz oder Dekret einerseits oder Konvention anderseits. Die erste Form sei ungeeignet. Was die Konvention anbelangt, so gebe es ebenfalls zwei Formen: man räume entweder den Minimaltarif ein und binde die Sätze desselben, das sei gleich einem Tarifvertrag, oder man räume den Minimaltarif ein, behalte sich aber die Freiheit der Aenderung desselben vor. Die letzte Form sei die wünschenswerte [3]). Diese kam, wie gesagt, zu selten vor. Insofern sie vorhanden ist, ist sie die

---

[1]) Man hat bekanntlich das Wort traité (Vertrag) aus der amtlichen Terminologie vollständig verbannt und es durch „Convention", „Arrangement" etc. ersetzt. Der Vertrag wurde terminus technicus für den Tarifvertrag. Allein gerade unter dem Ministerium Méline ist der Vertrag mit Japan unterzeichnet worden, der auch unter dem Namen traité der Kammer vorgelegt wurde. Wenn man dieses Stück ob seinem Umfange Vertrag nannte, so ist dagegen nichts einzuwenden. Allein von Mélines Standpunkt aus ist dies unrichtig, weil dieser Vertrag keine französischen Zollsätze enthält. Wenn man nur die handelspolitische Seite vor Augen hat, so gibt es zwischen dem „Vertrag" mit Japan und der „Convention" mit Bulgarien gar keinen Unterschied.

[2]) Siehe Débats parlem., députés, compte rendu 1891, 22. Mai und 17. Juli.

[3]) Siehe Débats parlem., compte rendu 1891, p. 1826/27.

Errungenschaft der Handelspolitik vor 1892 [1]). Dagegen sind die Tarifverträge, die man aus der Handelspolitik ausschliessen wollte, seit 1892 die weitaus häufigste Form. Es ist allerdings nicht jeder solcher Tarifvertrag von einer Ermässigung der Zollsätze begleitet worden, wie dies mit jenen mit Russland und der Schweiz der Fall war; das ist aber auch nicht notwendig. In den französischen Tarifverträgen sind die Zölle, welche gebunden waren, nicht dem Vertrag einverleibt; die Bindung bezog sich auf die Sätze des Minimaltarifs. Auch die Ermässigung der Sätze, welche der Schweiz als Gegenkonzession gemacht wurde, ist unabhängig vom Vertrag — durch ein Gesetz — zu stande gekommen. Allein alle diese Abweichungen vom gewöhnlichen Typus der Tarifverträge ändern gar nichts an der Sache. Sobald die Sätze des Zolltarifs gebunden sind, liegt ein Tarifvertrag vor. Und Frankreich hat sich in der Mehrzahl der Verträge verpflichtet, die Aenderung des Zolltarifs mindestens 6 Monate oder 1 Jahr vorher anzukündigen, wodurch auch der Gegenkontrahent volle Freiheit erlangt.

Die wichtigste Abweichung aber vom normalen Typus der Handelsverträge liegt in der Klausel, welche sich auf die Dauer derselben bezieht. Die längste Frist, welche bei den wichtigeren französischen Verträgen vorkommt, ist 1 Jahr. Diese Kurzfristigkeit ist die Haupteigenschaft der französischen Handelspolitik, sofern sie vertragsmässig geregelt ist. Wenn man vom Frankfurter Friedensvertrag und noch einigen Verträgen mit unbestimmter Zeitdauer absieht, so sind alle Verträge längstens in einem Jahre auflösbar.

Wenn man also noch einmal die sämtlichen Formen, in

---

[1]) Méline hat 1891, als er darüber sprach (Débats parlem. p. 1827), den Handelsvertrag mit England im Gegensatz zu der vertragsmässigen Regelung als eine autonome Regelung aufgefasst, weil die Meistbegünstigung durch das Gesetz gewährt worden sei. Diese Auffassung ist falsch, die Grundlage der Beziehungen zu England bildet die Vereinbarung betreffs Meistbegünstigung, und erst innerhalb dieser hat Frankreich Autonomie. Es kann Zollsätze ändern, nicht aber die Meistbegünstigung verweigern. Im übrigen war gerade diese Form das Ideal Mélines.

welchen Frankreich seine Beziehungen zum Ausland geregelt hat, übersieht, so kann man ruhig die Behauptung eines Schriftstellers, welche vor der Anwendung des Doppeltarifs aufgestellt wurde und welche lautet: Das Projekt eines Doppeltarifs ist nicht im stande, das Zollregime, das in Anwendung kommen wird, anzuzeigen — unterzeichnen [1]).

Weiter kann man sagen, dass die französische Handelspolitik keine dauernde Grundlage hat und daher keinen Schutz gegen die eventuellen Umwälzungen in der Handelspolitik des Auslandes bietet. Von einer Stabilität, die sowohl von den Freihändlern wie von den Schutzzöllnern als unentbehrliche Grundlage des Gedeihens des Aussenhandels bezeichnet wird, kann hier keine Rede sein.

Im Anschluss an diese Betrachtungen über die formelle Seite der französischen Handelspolitik soll auf noch einige, mit derselben zusammenhängende Erscheinungen hingewiesen werden. Wenn man bei der Betrachtung der formellen Grundlage der Beziehungen zu den einzelnen Staaten auch die Grösse des Handelsverkehrs mit denselben vor Augen hat, so wird uns gleich auffallen, dass die Beziehungen mit den für die französische Volkswirtschaft bedeutungslosesten Staaten am besten geregelt sind. Wenn man von England und Deutschland, mit welchen die Beziehungen vor 1892 geregelt worden sind, absieht, so ist der grösste Handelsverkehr derjenige mit Belgien, und das ist der Staat, mit dem gar keine Vereinbarung besteht. Dann kommen die Vereinigten Staaten, mit welchen Frankreich eine Zeitlang im Zollkrieg stand. Die nächsten drei Stellen nehmen nach der Reihenfolge die Schweiz, Italien und Spanien ein. Das sind die Staaten, mit denen Frankreich den heftigsten Zollkrieg führte. Und umgekehrt finden wir, dass die Beziehungen zu Bulgarien und Montenegro, Staaten, welche der französischen Statistik des Aussenhandels gänzlich unbekannt sind, am besten geregelt sind. Die Konvention mit Bulgarien enthält sogar eine Klausel, welche als ein Versuch der langfristigen Verträge anzusehen ist. Die Dauer des Handelsvertrags mit Japan ist endlich auf 10 Jahre

---

[1]) Dr. V. Veillkowitsch, Les traités de commerce p. 372.

festgesetzt worden. Portugal gegenüber dagegen, das Mitte der Achtzigerjahre eine doppelt so grosse Bedeutung hatte wie Japan, liess man ungeniert den Zollkrieg fortbestehen. Wenn man an die Ruhmredigkeit der Regierung denkt, mit welcher sie nach Abschluss jedes neuen Vertrags mit irgend einem kleinen, exotischen Staate vor die Kammer trat, so kann man sich über die verkehrten Ansichten gar nicht genug wundern. Die Tabelle 18 zeigt uns, wie diese Politik verkehrt war. Die grössten Verluste, die Frankreich in dieser Beziehung zu verzeichnen hat, fallen auf Italien (von 501 Mill. Fr. 1886 auf 280 Mill. Fr. 1898 und 295 Mill. Fr. 1901), Spanien (von 570 Mill. Fr. im Jahre 1891 auf 297 Mill. Fr. 1901), die Schweiz (von 318 Mill. Fr. 1891 auf 313 Mill. Fr. 1901), die Vereinigten Staaten u. s. w.

Noch mehr ist diese Politik zu verurteilen, wenn man daran denkt, dass die Industrie Frankreichs hauptsächlich Luxusartikel (keine Massenartikel) herstellt und ausführt. Es genügt ein Blick auf das Verzeichnis der Ausfuhrartikel, um dies zu sehen (so sind diese: Seidengewebe, feine Wollgewebe, Schmuckfedern, Damenkonfektion, feine Herrenwäsche etc.).

Auch in unseren Ausführungen über die Entwicklung der französischen Industrie ist dies deutlich nachgewiesen worden. Eine solche Industrie wendet sich vergeblich an die Bevölkerung exotischer Länder; dort kann sie keinen Absatz finden. Die wohlhabenden oberen Schichten der kulturell hochstehenden Staaten sind das Publikum, an das sich eine solche Industrie wenden muss. Die Statistik des Aussenhandels liefert einen schlagenden Beweis dafür[1]). Der Schwerpunkt dieser Industrien Frankreichs, insofern die Ausfuhr in Betracht kommt, liegt in England, den Vereinigten Staaten und Deutschland. Von sämtlichen Industriestaaten ist Frankreich am wenigsten auf die überseeischen Gebiete angewiesen. Mit Rücksicht darauf nur lässt sich auch die Bedeutung der Kolonien beurteilen, worauf wir bald zurückkommen werden.

Wenn man anderseits die Höhe der Zollsätze, welche

---

[1]) Nach der Statistik des Aussenhandels beträgt der Wert einer Tonne eingeführter Fabrikate 3928 Fr. und ausgeführter 7048 Fr.

Frankreich auf eingeführte Ware anwendete, in Betracht zieht, so ist es klar, dass für eine günstige Entwicklung des Aussenhandels keine Vorbedingungen geschaffen worden sind. Dies geht aus der Statistik des Aussenhandels deutlich hervor. Der Wert des Aussenhandels (Spezial) betrug 1891: 8,337 Milliarden, 1894: 6,928 Milliarden, 1899: 8,670 Milliarden, 1901: 8,880 Milliarden Fr. Er hat allerdings die Höhe von 1891 wieder erreicht, und diese Erscheinung ist von vielen Seiten dazu benutzt worden, den Protektionismus der Verantwortung für die grossen Verluste, welche der französische Aussenhandel seit 1891 erlitten hat, zu entheben und diese auf die ungünstige Konjunktur, welche sich auch in anderen Ländern fühlbar gemacht hat, zu schieben. Dies beweist aber nichts, und es ist unbegreiflich, dass man den Mut hat, in Anknüpfung an die einfache Tatsache, dass der Wert oder auch die Menge des Aussenhandels 8 Jahre nach dem Inkrafttreten des Zolltarifs etwas grösser sind als 8 Jahre vorher, von einer günstigen Entwicklung desselben zu sprechen. Wenn man den Aussenhandel Frankreichs mit jenem anderer Länder in derselben Periode vergleicht, so ergibt sich, dass in sämtlichen Kulturstaaten ausser Spanien der Aussenhandel seit 1891 gestiegen ist und zwar überall mehr als in Frankreich. Das ist genug, um über die Wirkung der Handelspolitik urteilen zu können. Der Vergleich mit anderen Ländern sagt uns auch, dass die Konjunktur bloss zum kleinsten Teil verantwortlich gemacht werden kann. So gibt es eine Anzahl Staaten, deren Aussenhandel auch zur Zeit der niedergehenden Konjunktur 1891—1895 entweder auf der gleichen Höhe blieb oder sogar stieg (Oesterreich-Ungarn, Italien, Niederlande, Russland, Vereinigte Staaten, Japan). Weiter zeigt uns der Vergleich, dass sich jene Staaten, welche von der Krisis heimgesucht worden sind, rascher von derselben erholt haben, als Frankreich. So hat der Wert des Aussenhandels jenes von 1891 überschritten: in Deutschland 1895, in der Schweiz 1896, in Belgien und England 1897 und Frankreich erst 1899. Dann ist noch hinzuzufügen, dass in der Mehrzahl der Industriestaaten der Zeit der ungünstigen Konjunktur eine Periode des zum Teil beispiellosen, zum Teil lange nicht da-

gewesenen Aufschwunges folgte. In Frankreich dagegen trat nur eine teilweise Besserung ein (wir sehen, dass die wichtigsten Exportindustrien ununterbrochen litten) und machte nur sehr langsame Fortschritte.

Obwohl die Periode der Herrschaft des Doppeltarifs mit den früheren nicht zu vergleichen ist, weil diese sowohl zollpolitisch wie auch volkswirtschaftlich sehr von einander abweichen, so ist doch der Vergleich des Aussenhandels der Perioden 1881—1891 und 1891—1901 sehr lehrreich. Die erste Periode hat bekanntlich einen Rückgang des Aussenhandels zu verzeichnen, und diese Tatsache ist von den Schutzzöllnern mit grossem Erfolg als Argument gegen die Handelsverträge gebraucht worden. Der Wert des Aussenhandels ging in dieser Periode von 8,4 Milliarden Fr. 1881 auf 8,3 Milliarden 1891 zurück, und der Tiefpunkt wurde im Jahre 1885 mit 7 Milliarden erreicht (Rückgang gegenüber 1881 1,4 Milliarden). In der nächsten Periode ist der Rückgang, der im Jahre 1894 den Tiefpunkt erreichte, ebenso stark gewesen (1,4 Milliarden).

Was den Aussenhandel Frankreichs mit den Kolonien anbelangt, so hat er allerdings eine bedeutende Zunahme erfahren. So betrug:

Die Ausfuhr (nach den Kolonien):

	1891	1900
nach Algerien	207 100 000	259 000 000 Fr.
nach den übrigen Kolonien .	76 700 000	183 700 000 „
nach Tunis	35 100 000	25 100 000 „

Die Einfuhr (nach Frankreich):

	1891	1900
aus Algerien	186 700 000	165 900 000 Fr.
aus den übrigen Kolonien .	140 000 000	172 700 000 „
aus Tunis	19 300 000	34 700 000 „ [1])

Es ist gerade vom handelspolitischen Standpunkt aus notwendig, Algerien und die anderen Kolonien von einander getrennt zu beobachten. Die Reform von 1892 hat bekanntlich dadurch in der Zollpolitik der Kolonien eine grosse Aenderung gebracht, indem man den neuen Zolltarif auch für die Kolonien geltend erklärt und den Verkehr zwischen dem Mutterland

[1]) Annales du commerce ext. 1902, fasc. 11 p. 2545.

und den Kolonien freigegeben hat. Auf diese Bestimmung haben die Schutzzöllner einen sehr grossen Wert gelegt; die Kolonien hätten die Verluste des Handels mit dem Auslande wettmachen sollen. Die Statistik zeigt uns, dass auch die Kolonien 1891—1895 fast in demselben Masse wie das Ausland versagt haben. Auch in der Zunahme des Aussenhandels selbst ist kein Beweis für die Vortrefflichkeit dieser Kolonialpolitik. Es soll uns nicht wundernehmen, dass nach einer solch drakonischen Bestimmung, wonach die entferntesten Kolonien vom Auslande so sehr abgeschlossen und mit dem Mutterlande so eng verbunden sind, der Verkehr zwischen beiden zunimmt. Man könnte eher sagen, dass die Zunahme zu gering ist. Im übrigen ist zu bemerken, dass die Hauptzunahme nicht auf Algerien, sondern auf die übrigen Kolonien fällt (bei Algerien ist sie gering). Die Ursache dessen liegt in der Tatsache, dass Algerien schon im Jahre 1888 mit dem Mutterlande zu einem einheitlichen Zollgebiete vereint wurde. Das beweist, dass der Verkehr auch mit den anderen Kolonien bald seinen Höhepunkt erreicht hat. Ist dem so, dann lässt sich allerdings das Endergebnis dieser Kolonialpolitik als höchst unbefriedigend bezeichnen. Was sind denn 940 Mill. gegenüber dem Gesamtaussenhandel von 8,880 Milliarden? Von diesen 940 Mill. sind 425,3, welche auf Algerien fallen, auszuscheiden, weil erstens diese Kolonie schon vor 1888 aus wirtschaftlich gut begreiflichen Gründen einen ziemlich starken Verkehr mit dem Mutterlande hatte, und zweitens, weil ihr durch die Vereinigung in ein Zollgebiet mit demselben wegen ihrer geographischen Lage kein so grosses Opfer auferlegt wird. Und so bleiben 150 Mill. als Errungenschaft der neuen Kolonialpolitik und 366 Mill. ist der Wert des Aussenhandels Frankreichs mit allen anderen Kolonien. Diese Summe ist weit davon entfernt, die Verluste des Aussenhandels mit Italien und Spanien allein (483 Mill. Fr.) zu ersetzen.

Zum Schluss möchten wir auf eine Erscheinung hinweisen, welche von grosser Bedeutung für die Handelspolitik Frankreichs ist. Aus der Tabelle des Aussenhandels ist ersichtlich, dass der Anteil Englands an demselben unverhältnismässig

grösser ist als jener anderer Staaten. Noch grösser erscheint die Verflechtung der französischen Volkswirtschaft in die englische, wenn man bloss die Ausfuhr Frankreichs ins Auge fasst. So betrug sie im Jahre 1901 1,264 Milliarden Fr. (gegenüber 596 Mill. nach Belgien und 461,3 nach Deutschland), also nahezu 30 % der Gesamtausfuhr und doppelt so viel wie die nächstgrösste. Eine solche Erscheinung ist in der heutigen Weltwirtschaft nicht unbekannt (so z. B. steht Oesterreich-Ungarn in ähnlichem Verhältnis zu Deutschland), sie ist aber doch ziemlich selten und man pflegt in solchen Fällen bisweilen von ökonomischer Abhängigkeit eines Landes vom anderen zu sprechen. Wir wollen nicht von einer Abhängigkeit Frankreichs von England sprechen, da sie angesichts der englischen Handelspolitik höchstens latent vorhanden sein könnte. In der letzten Zeit sind allerdings die Strömungen, mit deren Sieg ein Umschwung in der englischen Zollpolitik eintreten würde, ziemlich stark geworden, was in Deutschland nicht unbegründete Befürchtungen hervorgerufen hat und in Frankreich ohne jegliches Echo geblieben ist. Diese Strömungen kommen aber erst für die Zukunft in Betracht. Trotzdem ist das erwähnte Verhältnis Frankreichs zu England nicht ohne Bedeutung für die Vergangenheit. Das können wir uns am besten veranschaulichen, wenn wir uns fragen, wie würde der Aussenhandel Frankreichs aussehen, wenn etwa England 1892 abgelehnt hätte, den Minimaltarif in Tausch für die Meistbegünstigungsklausel anzunehmen? Aus folgenden paar Zahlen ergibt sich die Antwort von selbst.

Im Jahre 1901 betrug:

Die Gesamtausfuhr		
von Wollgeweben	234	Mill. Fr.
„ Seidengeweben	280	„ „
„ Butter	59	„ „
„ Zucker	116	„ „
„ Modeartikeln und künstlichen Blumen	129	„ „
Die Ausfuhr nach England		
von Wollgeweben	115,0	Mill. Fr.
„ Seidengeweben	137,9	„ „
„ Butter	48,5	„ „
„ Zucker	97,8	„ „
„ Modeartikeln und künstlichen Blumen	107,9	„ „

Dasselbe gilt mehr oder weniger für Wein, Branntwein und Likör, Kleider und Wäsche, Kupfer, raffinierten Zucker, bearbeitete Häute und Felle, Schmuckfedern und Waren aus Leder etc.

Man kann also kurz sagen, dass das Verhalten Englands ein Moment ist, das — angesichts des erwähnten Verhältnisses zwischen beiden Ländern — die schädliche Wirkung des Doppeltarifs bedeutend abgeschwächt hat.